



Lith. Anst. v. J G Bach, Leipzig

Goethe

[illegible]

Komponist Ph. Chr. Kayser.

[illegible]

C. A. H. Burkhardt.

Mit Bild und Compositionen Kaysers.



Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1879.

Goethe

und der

Komponist Ph. Chr. Kayser.

Von

C. A. H. Burkhardt.

Mit Bild und Compositionen Kaysers.



Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1879.

Goethe

und der Komponist Ph. Chr. Kayser.

Dessenungeachtet habe ich nicht beanstandet, die kleine Arbeit auch in dieser Form zu veröffentlichen. Ursprünglich für die „Grenzboten“ bestimmt, in denen sie auch abgedruckt, aber mit Hilfe literarischer Freunde verbessert und erweitert wurde, hoffe ich, daß sie sich der Beachtung der Goethe-Forscher und -Freunde nicht entziehen wird. Es ist im eigentlichen Sinne eine Goethe-Studie geblieben, und das, was Goethe selbst zu derselben durch seine höchst interessanten Briefe beigetragen hat, ist werthvoll genug, um als eine Monographie mit meinen und Anderer Zuthaten auftreten zu dürfen. Denn das steht unzweifelhaft fest, die musikalischen Bestrebungen Goethe's für die Einführung und die Entwickelung der Oper auf dem deutschen Theater, wie er sie mit Hilfe seines Jugendfreundes Kayser anstrebte, sind an sich bedeutsam genug und der Mittheilung werth, wenn auch der Versuch Goethe's als vollständig mißglückter sich zeigt. Beharrlicher als er und sein Freund Kayser konnte niemand wirken, das beweist die kleine Arbeit in vollster Weise. —

Das Bild unseres vergessenen Komponisten habe ich aus Lavater's Physiognomik entnommen; das Faksimile der Unterschrift einem Briefe aus den mittleren Jahren Kayser's, da mir eine andere nicht zur Verfügung stand. Die beigefügten Kompositionen kleiner Lieder entstammen dem Schleiermacher'schen Nachlasse, wie die meisten der Kayser'schen Gedichte, die obwohl sie nicht von hohem Werthe, ich wenigstens ihren Ueberschriften und Anfängen nach mitgetheilt habe. Literarhistorisch mag es von Interesse sein, dieselben fixirt zu haben; für die Sturm- und Drangperiode jedenfalls.

Weimar, 1. Mai 1879.

Dr. Burkhardt.



Philipp Christoph Kayser[1]) wurde den 10. März 1755 zu Frankfurt am Main als ältester Sohn des Organisten an der Katharinenkirche Johann Matthäus Kayser geboren. So weit sich nachkommen läßt, war der Vater Philipp Christoph's wahrscheinlich aus Thüringen nach Frankfurt eingewandert und hatte sich mit einer gleichnamigen, doch nicht verwandten Frankfurterin, Christine Philippine Kayser, verheirathet, welche die Mutter einer zahlreichen Familie wurde. Joh. M. Kayser starb als Wittwer hochbetagt, über 80 Jahre alt, zu Frankfurt.[2])

Der Organist Kayser, dessen musikalische Bedeutung wohl noch nicht hinreichend gewürdigt ist, war ein gesuchter Musiklehrer, der das Talent Philipp Christoph's sehr früh erkannte und den Knaben zum Musiker auszubilden suchte. Im siebenten Jahre spielte derselbe bereits fertig Klavier, besuchte von 1762 bis 1768 das Gymnasium, ohne dasselbe jedoch, wie es scheint, vollständig zu absolviren.[3]) Im Jahre 1769 verließ der junge Musiker Frankfurt, um auf Anweisung

---

[1]) Alle anderen Angaben sind falsch.

[2]) 1810, d. 18. Febr. Er war 80 Jahre 2 Monate, s. Maria Belli geb. Gontard, Leben in Frankfurt, Bd. 9, S. 121. Er wird als älterer Organist und Jubilar bezeichnet.

[3]) Die Nachweise fehlen in den Verzeichnissen des Frankfurter Gymnasiums.

des Vaters die musikalische Theorie bei dem in weiten Kreisen bekannten Musiker G. A. Sorge[1]) in Lobenstein zu studiren, wo er ein volles Jahr verblieb, um dann nach Frankfurt zurückzukehren.

Von dieser Zeit an bis zu seinem Weggange nach Zürich scheint Kayser die Vaterstadt auf längere Dauer nicht verlassen zu haben. Er beschäftigte sich mit Ertheilung von Musikunterricht und, angeregt durch Klinger und Goethe, vielfach auch mit literarischen Dingen. Leider läßt sich nicht feststellen, seit welcher Zeit vorzüglich Goethe Kayser's Bekanntschaft[2]) machte, die, jahrelang sorgfältig gepflegt, auf das Geschick des jungen Musikers einen tiefen, bestimmenden Einfluß ausgeübt hat.

Aus allen gleichzeitigen und späteren Briefen, welche die Sturm- und Drangperiode, wenn auch nicht vollständig, beleuchten, zeigt sich unerschütterliche Freundschaft, tiefe gegenseitige Bewunderung trefflicher Eigenschaften und Talente, inniges Streben nach Vervollkommnung, aber freilich auch die Verherrlichung der Verbundenen in überreichem Maße. Mit voller Seele war Kayser noch während seines Frank-

[1]) Georg Andreas Sorge, geb. 21. März 1703 zu Mellenbach, im Schwarzburg-Rudolstädtischen gelegen, seit 5. Juni 1721 Hof- und Stadtorganist, zeichnete sich durch die Temperatur-, Monochord- und Orgelbaukunst vorzüglich aus, bildete viele Schüler in der Theorie der Musik und † am 4. April 1778. (Lobensteiner Intelligenzblatt 1791, 23. Stück.) Gerber's hist. biogr. Lexikon, auch in Bezug auf Kayser unzuverlässig, setzt Sorge's Geburtstag auf den 30. März.

[2]) Sie datirt jedenfalls erst von der Rückkehr Kayser's nach Frankfurt und fällt wohl vor die Straßburger Zeit Goethe's (April 1770). Daß Kayser in Straßburg war, berichtet ein aus Straßburg vorliegendes Gedicht und die briefl. Bemerkung von Petersen, s. unten S. 4, Anm. 1.

furter Aufenthaltes diesem Kreise zugethan. Klinger, Miller, Schubart, Lenz, wie nicht minder Goethe, wenigstens in der Frankfurter Periode, gingen völlig in sich auf. Der Herzensbund, den sie geschlossen, zeigte sich auch in den kleinsten Aeußerlichkeiten. Als der Kreis längst nicht mehr in Frankfurt bei einander war, Goethe bereits seine glänzende Laufbahn in Weimar begonnen hatte, lebte man in diesem Geiste weiter. „So weit," schreibt Klinger's Schwester Agnes an Kayser (9. Mai 1776), „geht ihre Gleichheit, daß sie einerlei Stöck und Hüt und Schladern hatten, als sie Lenzen 3 Stunden weit von Frankfurt entgegenritten. Sie machten in Frankfurt großes Aufsehen; jeder Kerl blieb stehen und gaffte sie an. Sie hatten ihren blauen Frack, gelbe Maschen am weißen Hut und gelbe Bänder. So ritten sie vor Lenzens Kutsche einher. War das nicht herrlich — setzt sie hinzu, indem sie vergötternd einstimmt — so einem Jungen wie Lenz ist vorzureiten?"

Dieselbe Verehrung für Jeden aus dem Freundeskreise dokumentirte Kayser in seinen Briefen, wie die Antworten auf sie hinlänglich darthun.[1]) Ganz besonders gilt dies von seinem Verhältniß zu Goethe, den er bis zur Manie nachahmte. Er führte ein ähnliches Petschaft, schrieb nur mit stumpfen Kielen und suchte sich Goethe's Hand so natürlich anzueignen,[2]) daß er auf ihn einen falschen Wechsel hätte ausstellen können. Er faltete seine Briefe wie Goethe zusammen, so daß dessen Korrespondenten betrogen wurden,

[1]) Vergl. die von mir publizirten Briefe aus der Sturm- und Drangperiode in den Grenzboten 1870, Seite 421—507.

[2]) Die Skripturen aus der frühesten Zeit bestätigen in vollem Maße die Wahrheit der Behauptung von Petersen. Wer Goethe's Handschrift kennt, wird die Kayser'sche für die Goethe's halten müssen.

bis sie die Namensunterschrift gelesen hatten. Wie erinnert uns dies an Philipp Seidel, der noch in Weimar Goethe's Handschrift und dessen Perpendikular ganz täuschend nachzuahmen sich befleißigte![1])

Kayser's Leistungen auf musikalischem Gebiete übertrafen die dichterischen und literarischen bedeutend. Sein Klavierspiel, welches auf Goethe einen besonderen Zauber ausübte, sowie das Geschick, mit dem er sich der Komposition einer Menge von poetischen Produkten seiner Freunde widmete, hatten seinen Ruf in Frankfurt begründet. Goethe war es, der ihn als das größte musikalische Genie pries, und vielleicht wirkten in hervorragender Weise die Bestrebungen Lavater's mit, daß Kayser's begabter musikalischer Kopf auf ausdrückliche Empfehlung Goethe's[2]) nach Zürich geleitet wurde, um die physiognomischen Untersuchungen Lavater's zu stützen und dem jungen talentvollen Musiker gleichzeitig eine, wenn auch vorübergehende Stellung als Privatlehrer in Zürich zu sichern.

Bereits im Jahre 1775 finden wir den jungen Musiker in Zürich, eingeführt in die vornehmsten Häuser, in denen er Musikunterricht ertheilte, während er im innigen Verkehr mit dem alten deutschen Freundeskreise stand, das Thun und Treiben desselben verfolgte, selbst dichtete und seine eigenen Dichtungen wie die seiner Freunde komponirte. Die Zahl der

[1]) Vergl. meinen Aufsatz im Neuen Reich 1871, S. 277 ff. „Goethe und Philipp Seidel" und vorzüglich den ungedr. Brief von G. Wilh. Petersen, Erzieher der jüngern Söhne des Landgrafen von Hessen, an Friedrich Nicolai vom 12. Jan. 1778, der etwa vom Jahre 1774 handelt. (Mitth. des Herrn Baron W. v. Maltzahn in Weimar.)

[2]) Daß Kayser durch Goethe nach Zürich empfohlen wurde, bezeugt ausdrücklich der eben angezogene Brief Petersen's.

Letzteren wuchs durch die Gebrüder Grafen zu Stolberg und v. Haugwitz, die im Sommer 1775 [1]) auf ihrer Reise durch die Schweiz Kayser's Bekanntschaft machten und ihm in ihren Briefen eine tief empfundene Hochachtung, Edelmuth, Einfachheit und Natürlichkeit und bedeutendes musikalisches Genie nachrühmten.[2]) Durch die Grafen zu Stolberg wurde wie durch Miller Kayser's Verbindung mit Voß und dessen Musenalmanach angebahnt, die freilich, da die poetischen Produkte für den Almanach nicht reif genug waren, zunächst nicht glücken wollte.[3])

Dessenungeachtet war Kayser in den bezeichneten Richtungen unausgesetzt thätig, zumal da er fortwährend zum Dichten und Komponiren durch die Freunde angeregt wurde. Noch im Laufe des Jahres 1775 trat er mit seinen „Liedern und Melodien"[4]) an die Oeffentlichkeit, nachdem dieselben zum Theil längst in Freundeskreisen bekannt geworden waren.[5]) Nebenbei schrieb er Gedichte in die „Deutsche Chronik"[6]) Schubart's, mit dem er in innigem Verkehre stand,

---

[1]) Hennes, Aus Friedrich Leopold von Stolberg's Jugendjahren, vergl. den Brief S. 60, wo Stolberg bereits vom Wiedersehen spricht, und Grenzboten 1870, S. 462, Brief vom 18. Mai 1776: „Bald wirds ein Jahr, daß ich die liebe Schweiz zuerst sah".

[2]) Grenzboten 1870, S. 426.

[3]) Kayser's Gedicht „Die Liebe" steht im Voß'schen Musenalmanach 1776, S. 104. Vergl. Grenzboten, S. 431.

[4]) Winterthur 1775.

[5]) Grenzboten, a. a. O., S. 427, Anm.

[6]) S. 814—15 „Gedicht an die Muse" (vielleicht auch Hans Dampf?) und „Künstlergefühl". Andere Gedichte, wie z. B. „Das Mädchen" und „Das Nachtopfer" (vergl. Grenzboten, S. 431) haben wir bis jetzt nicht gedruckt gefunden. Ebenso ist sein viel gerühmtes

bis dann im Juli 1776 auch die Verbindung mit Wieland durch Goethe selbst vermittelt wurde. Wie dieser für den Frankfurter Jugendfreund eingenommen war, zeigt Wieland's Antwort auf Kayser's Brief, in welchem dieser seinem Wunsche nach persönlicher Bekanntschaft Ausdruck gegeben hatte. „Ihr Wunsch, edler junger Mann," schreibt Wieland (26. Juli 1776), „daß wir uns unmittelbar in die Augen sehen möchten, ist auch der Meinige. Wenige Minuten Gegenwart entscheiden das wahre Verhältniß zweier Menschen richtiger und gewisser als hundert Briefe. Jetzt gründet sich meine hohe Meinung von dem Geiste, der in Ihnen ist, auf das, was mir Goethe von Ihnen sagte und auf das was er von Ihnen weissagt."[1]) Damit war die Thätigkeit Kayser's für Wieland's „Teutschen Merkur" eingeleitet, in dem aber nur einige Gedichte[2]) und namentlich der Aufsatz über Gluck[3]) erschienen, den Wieland aus Goethe's Händen empfing, welcher jedenfalls das Erscheinen der Arbeit begünstigt hatte.

So hatte sich Kayser in engstem Anschluß an seine deutschen Freunde immer thätig gezeigt und war auch, wie die fragmentarische Korrespondenz beweist, mit Goethe in innigstem Verkehr geblieben. Ein Brief vom 15. August 1776 kennzeichnet ihr Verhältniß. Goethe schreibt: „Wir gehen

---

physiognomisches Lied (Grenzboten, S. 454) nicht wieder zu finden.

[1]) Grenzboten, a. a. O., S. 464.

[2]) Im Sept. 1776 erschienen drei Gedichte in Wieland's Merkur: „Die Zeiten der Liebe", „An Elise", „An ihr Bildniß".

[3]) Empfindungen eines Jüngers in der Kunst vor Ritter Gluck's Bildnisse, 1776, Septemberheft.

nicht nach Italien. Dies zu Deiner Beruhigung. Ich trag Dich immer am Herzen! Schick mir oft was. Bleib ruhig in Zürch!" [1])

Vielleicht deutet der Wortlaut dieses Briefes auf Verhältnisse, die eine tiefgreifende Umwandlung Kayser's bedingt hatten. Wohl bald nach seinem Eintritt in Zürich hatte er sich einer jungen reizenden Sängerin, Nägeli aus Hottingen, zu nähern gesucht. Ob seine Zuneigung, die er besonders in einem Gedicht „Die Gefangennehmung"[2]) bekundete, erwiedert wurde, läßt sich nicht entscheiden. Nur soviel ist gewiß, daß die ernstlich angestrebte Verbindung aus Mangel an materiellen Mitteln zur Zeit sich nicht ermöglichen ließ, und daß vielleicht auch die Bewerbungen Anderer [3]) ihn verhinderten, das heißersehnte Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Unerwartet früh starb die Umworbene in der Blüthe ihrer Jahre unter allgemeiner Theilnahme.

Wenn über Kayser's musikalisches und dichterisches

---

[1]) Brief im Anhang. Damals hatte sich, wie der Brief zeigt, Kayser mit Kompositionen von Liedern aus „Erwin und Elmire" beschäftigt. Wenigstens verlangte Goethe die Melodie „Ihr verblühet süße Rosen", welche sich an eine französische Melodie angelehnt hatte.

[2]) Das Gedicht mit Komposition steht bereits unter No. 14 der Sammlung seiner Lieder.

Ein Kettlein leicht und schwer,
Warf sie schnell um mich her;
Sie wußt es nicht und that es doch,
O hätt ich meine Freiheit noch.

Miller rühmt diesem Gedichte erstaunlich viel Simplizität und Unschuld nach. Grenzboten, a. a. O., S. 430.

[3]) Unter den Bewerbern war ein von den Jonischen Inseln gebürtiger gelehrter Abenteurer Namens Baselli, der dem Kloster Monte Casino entlaufen war. (Nach Dav. Heß.)

Schaffen seit dem Jahre 1776 nur spärliche Nachweise vorliegen, so berechtigt dies nicht zu dem Schluß, daß er damals minder produktiv gewesen sei. Die fortgesetzten Verbindungen mit seinen Freunden sorgten hinlänglich dafür, daß er nicht blos die täglichen Berufspflichten erfüllte. Im Jahre 1776 erschienen von ihm die „Flüchtigen Aufsäzze" von Lenz,[1]) und es lassen sich noch einzelne Kompositionen von Liedern[2]) seiner Freunde aus diesem Jahre nachweisen, wie auch die Verbindung mit Wieland[3]) aufrecht zu erhalten gesucht wurde. Aber die Thätigkeit Kayser's schien doch abgeschwächt, wenigstens nicht in dem richtigen Geleise zu sein. Wie es sein Beruf mit sich brachte, daß er von Haus zu Haus wanderte, so hatte auch seine übrige Thätigkeit nichts Stätiges. Er produzirte flüchtig hingeworfene Kleinigkeiten, Betrachtungen, die meist der Tiefe entbehrten. Wieland hatte ganz Recht, als er nach dem Erscheinen des Aufsatzes über Gluck die briefliche Bemerkung einfließen ließ: „Ich habe mit Verwunderung gesehen, daß Sie den Orpheo et Euridice Ihres Heiligen noch nicht kennen. Nach meinem Gefühl ist nichts größeres, liebevolleres, seelenschmelzenderes als der

[1]) Flüchtige Aufsäzze von Lenz, Zürich. Verlegts Joh. Caspar Fueßly und in Commission bei Heinrich Steiner u. Comp. in Winterthur, 1776. „Die Wolken", welche dem Buchhändler bereits übergeben waren, wurden unterdrückt. (v. Sievers' Mitth.)

[2]) So z. B. die des Liedes v. Stolberg: „Laßt uns Ihr Brüder Weisheit erhöhn" (wie Heß behauptet), während es nicht festzustellen ist, daß v. Stolberg der Verfasser des Liedes ist, da es in der Gesammtausgabe seiner Gedichte (v. Boie 1779) fehlt, der nicht nachweisbaren Kompositionen Gellert'scher und Klopstock'scher Lieder nicht zu gedenken.

[3]) Er hatte Wielanden Kompositionen für den Merkur für 1777 versprochen, aber es erschienen keine.

Gesang che farò senza Euridice in diesem Singspiel." Auch Klinger, wohl der innigste und anregendste seiner Freunde, läßt wiederholt durchfühlen, daß die Thätigkeit Kayser's nicht in richtigem Verhältnisse zu seinen Talenten und seiner Leistungsfähigkeit stand. Was Klinger selber nicht vermocht, suchte er durch Wieland zu erreichen, zu welchem Kayser begeistert hinaufschaute. „Ihr Freund Klinger," schreibt Wieland (30. September 1776), „hat mich sehr angelegen, ich sollte Sie zu bewegen suchen, daß Sie etwas Ihres Genius Würdiges unternähmen, irgend ein dramatisches Werk[1]) oder ein großes Oratorium." Man darf wohl sagen, Kayser hat es bei der Eigenart seines Berufs und Charakters nie zu einer konzentrirten Thätigkeit gebracht, wenn er nicht, wie wir sehen werden, durch den beharrlichen Einfluß Anderer dazu bestimmt wurde.

Aber die angedeutete Wandlung Kayser's lag auf anderen Gebieten. Wer vermag die Gründe zu bestimmen, daß sich in ihm Gefühle des Menschenhasses regten, und seine Briefe wie der Monolog eines Menschen erschienen, der sich eben morden will![2]) Es kam eine Zeit, in der er sich mehr und mehr von seinen Freunden abschloß, grundsätzlich wenig schrieb, in dem „Sich-selbst-leben" sich gefiel und dabei in religiöse Zweifel gerieth, die ihm den Glauben an Christus geraubt hatten. Es schwebte ihm nach Miller's

---

[1]) Herr Jegór v. Sievers weist mir einen undatirten Brief Kayser's an Lenz nach, worin Lenz um eine dramatische Dichtung zur Komposition gebeten wird. v. Sievers vermuthet, daß eine ablehnende Antwort erfolgt sei, da Lenz sich gegen die „Singspielerei" Goethe's in einem Briefe an Sophie v. la Roche ausgesprochen habe.

[2]) Brief Schubart's in Grenzboten, a. a. O., S. 460.

Ansicht ein vordemonstrirtes und in den Kopf hineinpolemisirtes Christenthum vor,[1]) dessen Richtigkeit zu beweisen ebenso fruchtlos als bei dem Naturell Kayser's gefährlich erschien. In diese Periode des Zweifelns fällt auch die anderweitig verbürgte Anwandlung, daß Kayser seine bisherige Wirksamkeit aufzugeben und der militärischen Laufbahn sich zu widmen gedachte, wovon ihn Goethe allein zurückgehalten habe,[2]) mit dem er immer im Verkehr blieb. Die Liedersammlung[3]) Kayser's, die 1777 in die Oeffentlichkeit trat, verdankt zum guten Theil ihr Erscheinen der Thätigkeit Klinger's und Goethe's. Der letztere war es wohl, der das in die Goethe'schen Werke übergegangene Gedicht dem Werke als Motto beifügte.[4])

Einen noch weit innigeren Verkehr aber bahnte Goethe mit dem Jahre 1779 an, nachdem er aus der Schweiz zurück-

---

[1]) Grenzboten, S. 505. Brief von Miller vom 16. März 1777.

[2]) Kayser war eine phantastische Natur. Es ist sehr glaubwürdig, daß er sich in seiner Rüstung gefiel, in der er sich seinen Phantasieen am Klavier hingab. Angeregt war der Gedanke an die militärische Laufbahn durch die Theilnahme an den Waffenübungen der Kollegianten in Zürich. In einem Briefe vom 10. Aug. 1776 an Schleiermacher schreibt er: „Wenn Du wüßtest, das ich übers Jahr hier unter das Liebhabercorps gehe, das sich alle Woche übt . . . .“ „Ich gehe auf Zwecke in der Musik aus, erreiche ich die nicht, so werd ich Soldat.“ (Rieger's Mitth.)

[3]) Gesänge mit Begleitung des Klaviers. Unter den 19 Liedern war eines von Goethe „an Belinden“, 4 aus „Erwin und Elmire“, 4 von Klinger, 3 von Miller, 2 von Wagner, 4 ohne Namen und 1 von Kayser selbst. Die frühere Sammlung enthielt 25, worunter keines von Goethe.

[4]) Vergl. Brief Goethe's an Kayser in O. Jahn's „Goethe's Briefe an Leipziger Freunde“ vom 28. April 1777. Das Motto der Gesänge

gekehrt war und dem Jugendfreunde die Komposition des auf der Schweizerreise entstandenen Singspieles „Jery und Bätely" aufgetragen hatte.

Wir übergehen das, was bereits über die Entstehung und Tendenz des Stückes bekannt geworden ist,[1]) und halten uns ausschließlich an die musikalischen Intentionen Goethe's, auf die bis jetzt nur dürftige Streiflichter gefallen sind.[2])

Am 29. Dezember 1779 trat Goethe wieder mit Kayser in Briefwechsel und schrieb ihm von Frankfurt aus:

> Nur eins muß ich noch vorläufig sagen: Ich bitte Sie darauf acht zu geben, daß eigentlich dreierlei Arten von Gesängen drinne vorkommen.
>
> Erstlich Lieder, von denen man supponiret, daß der Singende sie irgendwo auswendig gelernt und sie nun in ein oder der andern Situation anbringt. Diese können und müssen eigne, bestimmte und runde Melodien haben, die auffallen und jedermann leicht behält.

---

mit Begleitung des Klaviers lautet:

Tief aus dem Herzen hingesungen.
Nehmt diese Lieder, Herzen ein,
So ist mir jeder Wunsch gelungen!
So sind auch Eure Freuden, mein!

S. W. v. Maltzahn's Bücherschatz, III No. 1362, und Goethe's Gedichte von Strehlke Bd. 3, S. 322. Außerdem liegt uns eine Komposition des Schottischen Liedes von Klinger aus dem Jahre 1777 vor.

[1]) Vergl. den Aufsatz Düntzer's: Ueber Goethe's Jery und Bätely im Morgenblatt 1855 No. 11 und die Einleitung Strehlke's zu diesem Stück im 9. Band der Hempel'schen Goethe-Ausgabe. Auch Düntzer's neue Goethestudien S. 92.

[2]) Riemer's Mittheilungen bringen nur einzelne (aus Goethe's bezüglichen, nicht veröffentlichten Briefen) herausgegriffene Stellen. Vergl. Riemer's Mittheilungen II., 111 ff.

Zweitens Arien, wo die Person die Empfindung des Augenblicks ausdrückt und, ganz in ihr verlohren, aus dem Grunde des Herzens singt. Diese müssen einfach, wahr, rein vorgetragen werden von der sanftesten bis zu der heftigsten Empfindung. Melodie und Accompagnement müssen sehr gewissenhaft behandelt werden.

Drittens kommt der rytmische Dialog, dieser giebt der ganzen Sache die Bewegung; durch diesen kann der Componist die Sache bald beschleunigen, bald wieder anhalten, ihn bald als Deklamation in zerrissenen Takten traktiren, bald ihn in einer rollenden Melodie sich geschwind fortbewegen lassen. Dieser muß eigentlich der Stellung, Handlung und Bewegung des Akteurs angemessen seyn und der Komponist muß diesen immerfort vor Augen haben, damit er ihm die Pantomime und die Aktion nicht erschwere. Dieser Dialog, werden Sie finden, hat in meinem Stück fast einerley Sylbenmaas und wenn Sie so glücklich sind, ein Hauptthema zu finden, daß sich gut dazu schickt, so werden Sie wohl thun, solches immer wieder hervorkommen zu lassen und nur durch veränderte Modulation, durch Major und Minor, durch angehaltenes oder schneller fortgetriebenes Tempo die einzelnen Stellen zu nüanciren. Da gegen das Ende meines Stücks der Gesang anhaltend fortgehen soll, so werden Sie mich wohl verstehen, was ich sage, denn man muß sich alsdann in Acht nehmen, daß es nicht gar zu bunt wird. Der Dialog muß wie ein glatter goldner Ring seyn, auf dem Arien und Lieder wie Edelgesteine aufsitzen.

Und weiter fügte er unterm 20. Januar 1780[1]) hinzu:

[1]) Bei Riemer II, 111 findet sich das Datum der 30. Januar.

Den Charakter des Ganzen werden Sie nicht verkennen, leicht, gefällig, offen, ist das Element, worin so viele andere Leidenschaften von der innigsten Rührung bis zum ausfahrendsten Zorn u. s. w. abwechseln. Edle[1]) Gestalten sind in die Bauernkleider gesteckt und der reine einfache Adel der Natur soll in einem wahren angemessenen Ausdruck sich immer gleich bleiben. Sie haben in dem Augenblick, da ich dieses schreibe, vielleicht schon mehr über das Stück nachgedacht, als ich Ihnen sagen kann, doch erinnere ich Sie nochmals, machen Sie sich mit dem Stücke recht bekannt ehe Sie es zu komponiren anfangen, disponiren Sie Ihre Melodien, Ihre Accompagnements u. s. w., daß alles aus dem Ganzen in das Ganze hineinarbeitet. Das Accompagnement rathe ich Ihnen sehr mäßig zu halten, nur in der Mäßigkeit ist der Reichthum, wer seine Sache versteht, thut mit zwei Violinen, Viola und Baß mehr, als andere mit der ganzen Instrumentenkammer. Bedienen Sie Sich der blasenden Instrumente als eines Gewürzes und einzeln; bei der Stelle die Flöte, bei einer die Fagot, dort Hautbo, das bestimmt den Ausdruck und man weiß, was man genießt, anstatt daß die meisten neuern Componisten, wie die Köche bei den Speisen einen Hautgout von allerley anbringen, darüber Fisch wie Fleisch und das Gesottene wie das Gebratene schmeckt.

Goethen lag besonders viel an der schleunigen Vollendung der Komposition; er wünschte die Vorführung des

---

[1]) Dieser Passus wurde schon von Riemer II, 111 mitgetheilt und ist in Folge dessen allgemein bekannt.

Singspiels in einer Zeit, wo man für seine Schweizererlebnisse noch ein frisches Interesse bekundete. Er hoffte eine musikalische und theatralische Wirkung auf dem Theater zu erzielen, das gerade im Frühjahr 1780 eine szenische Umwandlung erlebte.[1]) Aber das Glück war seinen Bestrebungen nicht hold; Kayser konnte Goethe's Wunsch nicht so schnell erfüllen, und die inzwischen von Siegmund v. Seckendorff in Angriff genommene Komposition des Stückes war nach Goethe's Urtheil so mangelhaft, daß Kayser's Arbeit umsomehr herbeigewünscht wurde.

Unzweifelhaft trugen die damaligen Pläne dazu bei, daß Kayser auf Goethe's Anregung im Beginn des Januar 1781 in Weimar selbst eintraf, wo er hinlängliche Zeit fand, auf dessen theatralische und musikalische Bestrebungen einzugehen, ohne daß sich seine Thätigkeit im Einzelnen feststellen ließe.[2]) Die Hauptsache war: Kayser ließ sich gut an, das Weimarische Leben schien ihn geschmeidiger zu machen, er sah und hörte viel, so daß Goethe bereits sich mit Plänen trug, ihm, vielleicht in Weimar selbst, eine Stelle zu verschaffen.[3]) Erst am 24. Mai 1781 schied Kayser von Weimar, ohne daß Goethe's Absichten klar zu Tage traten.

---

[1]) Goethe's Brief v. 2. März 1780 an Heribert v. Dalberg in Mannheim, gedruckt bei Düntzer im Morgenblatt 1855, S. 233.

[2]) Was Schöll vermuthet (Briefe an Frau v. Stein II, 25 Anm. 2) bleibt eben Vermuthung. Es läßt sich nicht erweisen, daß Kayser an den Kompositionen für das Liebhaber-Theater, speziell an der des Maskenzugs „Der Winter" Theil genommen. Ueber die Zeit der ersten Aufführung und Wiederholung dieses Maskenzuges v. 1781 vergl. meinen Aufsatz: Das herzogl. Liebhaber-Theater 1775—84 in den Grenzboten 1873 III, S. 17.

[3]) Goethe an Lavater, 19. Febr. u. 18. März 1781.

Der Aufenthalt in Weimar war für Kayser in vielfacher Beziehung gewinnbringend gewesen; er war in die Goethe'schen Kreise eingeführt worden, hatte vielfach Anregungen zu weiteren Kompositionen empfangen[1]) und insbesondere für seine maurerischen Bestrebungen, für die er weitaus das lebhafteste Interesse bekundete, reiche Nahrung gefunden, zumal da er in der Loge Weimar's verkehrte und in den Geist der Maurerei Goethe's selbst so weit eingedrungen war, daß dieser von ihm wohl die Kompositionen seiner maurerischen Lieder fordern konnte.[2])

Gerade in diese Zeit fällt Kayser's innige Beschäftigung mit Rousseau's Liedern und die Wiederaufnahme des alten, von Goethe im Stillen betriebenen Planes, den jungen Komponisten nach Wien zu senden, damit er von dem verehrten Meister Gluck selbst Anregung und Direktiven für seine musikalischen Schöpfungen empfangen könnte. Goethe betrieb die Reise gerade mit Rücksicht auf den betrübenden Gesundheitszustand des Meisters Gluck, dessen Thätigkeit durch einen Schlag gelähmt war, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. „Acht Tage auf oder ab," meinte er, „thun diesmal sowohl wegen der Umstände als der Jahreszeit viel." Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn Kayser sich kurz entschlossen, das angebotene Reisegeld in Empfang genommen, sich auf die Post gesetzt hätte und direkt nach Wien gefahren wäre. Damit alles schnell von Statten gehe, wollte Goethe die Empfehlungsbriefe nachsenden. Jede Verzögerung war ihm unangenehm, denn bis „Ihr Entschluß hier her käme und die

[1]) Vergl. Grenzboten, a. a. O., S. 422; wonach er eine Komposition für Caroline Batsch gemacht hatte.

[2]) Brief im Anhang vom 20. Juli u. 13. Aug 1781 (bei Hirzel).

Briefe wieder zu Ihnen," schreibt er, „ginge viel Zeit verloren." Vieles mag die Absichten Goethe's durchkreuzt haben, daß er erst am 10. September 1781 seinen Vorschlag wiederholte oder, wie wir annehmen möchten, ihn zum ersten Male eröffnete, da die Form des Briefes die Vermuthung zuläßt, daß Goethe das Postskript des Briefes (vom 20. Juli) nicht hatte abgehen lassen.

Er schrieb daher jetzt an Kayser wie folgt:

Ich habe Ihnen mein lieber Kayser einen Vorschlag zu thun, über den ich eine baldige Entschließung und Antwort erwarte. Sie erinnern sich, daß ich lange gewünscht hatte, Sie Glucken näher zu bringen, auch hatte ich schon bald nach Ihrer Abreise einen Brief geschrieben, der eben an ihn abgehen sollte, als ich die Nachricht von dem Schlag erfuhr, der ihn gerührt hat.[1]) Durchl. der Herzog schrieben darauf selbst an ihn und erhielten beiliegende Antwort. Es kommt nun darauf an, ob Sie Sich zu diesen wackern Schritte entschließen wollen. Bei Gelegenheit der Feyerlichkeiten in Wien[2]) zu seyn ist kein geringer Reiz für einen jeden, und doppelt für Sie. Es werden einige Opern von Gluck deutsch aufgeführt werden; der Alte kann Ihnen noch seinen ganzen musikalischen Seegen hinterlassen, wer weiß, wie lang er noch lebt. Freilich wünscht' ich, daß Sie gleich aufbrächen, um noch bey allen Proben und Anstalten zu seyn und das Innerste kennen

---

[1]) Gluck war deshalb an der rechten Hand gelähmt.

[2]) Bei Anwesenheit des Großfürsten Paul und seiner Gemahlin, die A. Schmid's Biographie von Gluck irrthümlich in das Jahr 1782, statt 1781 setzt.

zu lernen. Haben Sie das Alles gesehen und gehört, haben Sie den Wiener Geschmack, Sänger und Sängerinnen kennen gelernt, so ist es alsdann wohl Zeit, daß wir auch was versuchen. Einige Monate in Wien können Sie jetzo weiter rücken als zehn Jahre einsames Studium. Sobald Sie mir Ihren Entschluß melden, sollen Sie Empfehlungsschreiben an Gluck, und an den hiesigen Residenten bekommen, auch Geld, soviel Sie zur Reise nöthig haben und dort soll es Ihnen an nichts fehlen und Sie sollen zu weiter nichts verbunden seyn als, Alles aus Sich zu machen, wessen Sie fähig sind. Antworten Sie mir aufs baldigste und wenn Sie Lust dazu haben, so machen Sie Sich gleich reisefertig, mit der umlaufenden Post sollen die Briefe und das Geld folgen. Erkundigen Sie Sich nach der Route und nach allem. Vergessen Sie nicht Sich einen warmen Mantel mitzunehmen. Ich glaube Sie gehn am besten auf Constans und fahren über den See nach Mörsburg, von da geht ein Postwagen über Memmingen, jedoch wie ich glaube nicht gerade auf München; er wird einen Umweg auf Augspurg nehmen und dann müssen Sie auf München, Linz und dann Wien. Doch das ist das geringste, Sie wissen ja wohl, wie man durch die Welt kommt. Lavater giebt Ihnen ja wohl einen Brief an den Grafen Thun mit, sagen Sie indessen niemand weiter von der Sache. Schreiben Sie mir ja bald, ich glaube nicht daß etwas Vortheilhafteres für Sie gefunden werden könnte.

Weimar den 10. Septbr. 1781.

G.

Die auf das eigene Schreiben des Herzogs eingegangene

Antwort Gluck's, die Goethe Kaysern abschriftlich beilegte, ist noch im Original[1]) erhalten. Gluck schrieb:

Durchlauchtiger Herzog
Gnädiger Herr!

Es hat Ew. Durchlaucht gefallen durch ein Schreiben vom 8. dieses mir einen Beweiß von Dero Huld und gütigsten Andenken zu geben, ich erkenne diese hohe Gnade mit innigsten und unterthänigsten Dank. (sic!)

Die noch fortdauernde Lähmung der rechten Hand sezt mich außer Stand Ew. Durchlaucht eigenhändig meinem (sic) unterthänigsten Dank abzustatten, ich hoffe aber, daß das Badner Bad, so ich nun zum zweiten mal zu brauchen im Begriff bin, dieses Uebel nach und nach wenigstens zum Theil heben soll.

Es thut mir herzlich Leid, daß diese nämliche Krankheit mich außer Stand sezt, Ew. Durchlaucht gnädige Absicht in Ansehung des jungen Musikers zu erfüllen; den (sic) ohngeachtet, Gott sey Dank, mein unglücklicher Zufall, keine üble Wirkung auf meine Verstandeskräffte gehabt, so leiden doch meine ietzigen Umstände durchaus nicht diejenige Anstrengung so zu einem Geschäfte dieser Art erforderlich ist. Wollen aber Ew. Durchlaucht nichts desto weniger diesen jungen Mann hierher reisen lassen, so bin ich versichert, daß sein Aufenthalt nicht ohne grosen Nutzen seyn wird, da bey der Anwesenheit des Großfürsten Opera gegeben wird, wo er mit einem mahl mehr

---

[1]) Orig. von Sr. Königl. Hoheit dem reg. Großherzog zur Publikation überlassen — befindet sich im Großh. S. Haus-Archive zu Weimar.

lernen kann als sonst durch langes studiren; so viel es meine dermahlige Umstände zulassen, werde ich ihm mit Freuden dienen und wenigstens mit Ertheilung guten Raths und Verschaffung guter Bekantschafften nüzlich zu seyn suchen. In Erwartung Ew. Durchlaucht fernern gnädigen Befehle bin ich mit unterthäniger Devotion

Durchlauchtiger Herzog
Gnädiger Herr
Ew. Durchlaucht

Wien d. 21. August 1781. unterthänigster Diener
Gluck.

Ob Kayser dem Winke folgte, wissen wir nicht, aber er blieb mit Goethe in Verkehr. Kayser war es, der die Verbindung aufrecht erhielt, während Goethe sich später beschämt fühlte, daß er so lange geschwiegen; er rettete sich durch das schöne Wort: „Der Strom des Lebens reist mich immer stärker, daß ich kaum Zeit habe mich umzusehen.“[1]) Sie kamen gelegentlich auf maurerische persönliche Angelegenheiten, über die Goethe in einer sein Maurerthum bezeichnenden Weise die interessante Aeußerung that: „Im Orden heiß ich Meister, das heist nicht viel; durch die übrigen Säle und Kammern hat mich ein guter Geist extrajudizialiter durchgeführt, und ich weis das Unglaubliche.“

Für mehrere Jahre wissen wir von der Verbindung beider nichts; erst als Goethe seine Operette „Scherz, List

[1]) Diesen Briefanfang kennt Düntzer in seinem Goethe und Carl August I. 151; er setzt den Brief unter den 14. Juni, unser Text hat 4. Juni. Wir theilen nunmehr den Brief vollständig im Anhange mit.

und Rache" beendet hatte,[1]) schien es Zeit, an die alte Zusicherung anzuknüpfen, in Gemeinschaft wirken und etwas schaffen zu wollen.

Als Goethe den Briefwechsel aufnahm, war Kayser gerade auf einer Reise durch Italien begriffen. Er begleitete einen jungen reichen Kaufmann Namens Löhr, der seine Fachbildung in einem Züricher Hause genossen hatte. Zweifelsohne waren beide durch die maurerischen Bestrebungen zusammengeführt worden. Es geht dies aus einzelnen Briefen Löhr's aus Frankreich hervor, in denen er über den Zustand der französischen Logen eingehend berichtet, nachdem Kayser sich in der Schweiz von dem jungen Kaufmann getrennt hatte. Den letzteren finden wir in späterer Zeit als Chef eines Banquierhauses in Leipzig und als Schwiegersohn des berühmten, am 5. Januar 1814 in Weimar verstorbenen Kupferstechers Joh. Friederich Bause wieder.

Noch im Frühjahre 1784 befand sich Kayser in Italien; er hatte Rom gesehen und war im Begriff, nach Neapel zu gehen.[2]) Auch über die Berge hinweg verkehrte er mit Goethe, wie uns folgende Briefe desselben zeigen:

> Ihre Briefe und Bemerkungen machen mir viel Vergnügen und ich finde Ursache Sie zu beneiden, daß Sie das Land betreten und durchwandern, das ich wie ein sündiger Prophete nur in dämmernder Ferne vor mir liegen sehe.
>
> Da Sie die alte Musik suchen und nicht finden, geht

---

[1]) Goethe's Briefe an Frau v. Stein vom 14. März 1784. „Die Operette" ist auch bald fertig.

[2]) Unter Kayser's Papieren fand sich ein Paß von Portici nach Rom aus dem Mai 1784.

es Ihnen recht, als käme man die alten Helden aufzusuchen und fände Pfaffen auf ihre Trümmern genistet. Die Kunst ist wie die Geschichte ein Complex, davon wir den Effekt auf einem kleinen Punkte der Würcklichkeit vergebens suchen.

Ihre Briefe habe ich alle erhalten, den letzten von Neapel. Fahren Sie fort mit ruhigem reinen Sinne Sich an allen Gegenständen Ihres Faches zu üben, wie angenehm wäre es mir, wenn Sie das Verlangen mit zurückbrächten, ein Werk, es sei von welcher Art es wolle zu unternehmen. Wie gerne würde ich was ich könnte dazu beitragen. Es wird sich davon reden lassen und wenn ich gleich jetzt in unpoetischen Umständen bin, so wird doch dieser schlafende Genius wieder zu wecken seyn.[1])

Schreiben Sie mir von da wie es Ihnen weiter gegangen ist. Leben Sie wohl und gedenken mein zu guter Stunde.

Eisenach den 24. Juni 1784.

G.

Weiter schreibt Goethe:

Sie werden ihn [den Brief vom 24. Juni] vor diesem erhalten haben. Daß Sie die muntere Oper lieben und sich nach Arbeit sehnen, freut mich beides recht sehr.

Ich bin immer für die Op. buffa der Italiener und wünschte wohl einmal mit Ihnen ein Werkchen dieser Art zu Stande zu bringen.

---

[1]) Vergl. auch Goethe-Knebel's Briefwechsel S. 58: Eine Operette in Zwischenstunden, das ist Alles.

Sobald ich nach Hause komme,[1]) werde ich Ihnen meine Gedanken weitläufig schreiben. Geben Sie mir die Ihrigen dagegen. Ich habe seit letzten Winter ein Dutzend der besten Productionen dieser Gattung, von einer zwar mittelmäßigen Truppe[2]) gehört. Ich habe mir mancherley dabey gedacht und recht gewünscht, daß Sie in dieses Fach einzugehen Lust und Muth hätten. Leben Bewegung mit Empfindung gewürzt, alle Arten Leidenschaften finden da ihren Schauplatz. Besonders erfreut mich die Delicatesse und Grazie womit der Componist gleichsam als ein himmlisches Wesen über der irdischen Natur des Dichters schwebt.

Leben Sie wohl. Ich kann nicht weiter fortfahren, doch will ich gern, wenn Sie es hören mögen, meine Meinung auskramen und dagegen vernehmen, von welcher Seite Sie es gefaßt haben.

Leben Sie wohl und bringen von dieser schönen Reise recht viel Nutzen und Freudigkeit zurück.

Eisenach den 28. Juni 1784.

G.

Seitdem Kayser nach Zürich zurückgekehrt war, wurde der Briefwechsel zwischen ihm und Goethe lebhafter. Die musikalischen Erörterungen über die Komposition des neuen Singspiels „Scherz, List und Rache", die in der Hauptsache seinen Inhalt bilden, sind nach verschiedenen Seiten hin von hohem Interesse. Sie beleuchten das tiefe musikalische Verständniß Goethe's, das man wenigstens von einer Seite mit „etwas grobem Selbstempfinden ihm abgesprochen", und

---

[1]) Goethe war in Eisenach bei dem Ausschußtage beschäftigt.

[2]) Die J. Bellomo'sche Gesellschaft, die bis zum Jahre 1791 in Weimar war.

kennzeichnen gleichzeitig die ersten Anfänge der deutschen Oper, für die Goethe mit lebhaftem Interesse eintrat. Aus den nachfolgenden Briefen Goethe's, die keines weiteren Kommentares bedürfen, ergibt sich zugleich hinreichend das, was Kayser beabsichtigte, wenn schon es zu bedauern ist, daß uns der Wortlaut der Kayser'schen Briefe mangelt.

Goethe schrieb:

Weimar den 25. Apr. 1785.

Ich freue mich, daß Sie an dem kleinen Singspiel[1]) eine Art von italiänischer Gestalt gefunden haben, geben Sie ihr nun den Geist, damit sie lebe und wandle.

Die litiganti[2]) habe ich leider noch nicht, sobald sie kommen, sollen sie auch wieder an Sie fort. Vielleicht kann ich Ihnen auch die neuste Oper von Paisiello il Re Theodoro bald nachschicken.

Sie thun sehr wohl, solche Muster sich vor die Seele zu stellen, ein anders ist nachahmen, ein Anders nach Meistern, die gewisse Formen des Vortrags durchstudirt haben, sich bilden.

Ich erwarte nun Ihre Fragen, um nichts überflüssig zu schreiben.

Auf Ihre erste und vorläufige Folgendes. Ich habe im Recitativ weder den Reim gesucht noch gemieden; deswegen ist es meist ohne Reim, manchmal aber kommen gereimte Stellen in demselben vor, besonders wo der

---

[1]) Scherz, List und Rache. Ueber die Entstehung s. Goethe's Werke Bd. 9., herausgegeben von Strehlke S. 195. ff. Vergl. Riemer's Mittheilungen II 194—195, wo sich einige Notizen aus den folgenden Briefen finden.

[2]) Oper von Giambattista Lorenzi.

Dialog bedeutender wird, wo er zur Arie übergeht, da denn der Reim=Anklang dem Ohre schmeichelt. Weiter ist keine Absicht dabey und gedachte Stellen bleiben deswegen immer Recitativ, der Componist mag sie nachher trocken oder begleitet ausführen. Ebenso zeichnet sich, was nach meiner Absicht, melodischer Gesang seyn sollte, durch den Rhytmus aus, wobei dem Componisten frei bleibt, bey einigen Arien zu verweilen und sie völlig auszubilden, andre nur als Cavatinen ꝛc. vorübergehen zu lassen, wie es der Charakter der Worte und der Handlung erfordert.

So sind z. E., obgleich das Stück auf Handlung und Bewegung gerichtet ist, an schicklichen Orten dem Gesang die schuldigen Opfer gebracht. Wie die Arien:

Hinüber hinüber ꝛc.
Sie im tiefsten Schlaf zu stören ꝛc.
O kannst Du noch Erbarmen ꝛc.

Ebenso steht der Gesang: Nacht o Holde! zu Anfang des vierten Aktes als das in den letzten Akten der Ital. Stücke, beliebte und hergebrachte Haupt=Duett da u. s. w. und tausend solcher Absichten von Anfang bis zu Ende, die Sie alle wohl ausstudiren werden.

G.

Weimar d. 20. Juni 1785.

Wenn meine zutrauliche Hoffnung auf Sie hätte vermehrt werden können; so würde es durch Ihren letzten Brief geschehen seyn. Glück zu! daß Sie gleich an's Werk gehen und mir den ersten Akt vorausschicken wollen. Immer ist es besser versuchen als viel reden, in den Grundsätzen sind wir einig, die Ausführung ist Sache

des Genies und hängt noch überdies von Humor und Glück ab.

Als ich das Stück schrieb, hatte ich nicht allein den engen Weimarischen Horizont im Auge, sondern den ganzen Teutschen, der doch noch beschränkt genug ist.

Die drei Rollen, wie sie stehen, verlangen gute, nicht außerordentliche Schauspieler, ebenso wollte ich, daß Sie den Gesang bearbeiteten, für gute, nicht außerordentliche Sänger.

Folgen Sie übrigens ihrem Herzen und Gemüthe. Gehen Sie der Poesie nach wie ein Waldwasser den Felsrinnen, Ritzen, Vorsprüngen und Abfällen und machen die Caskade erst lebendig.

Die Alten sagten: saltare comoediam. Hier soll eigentlich saltatio seyn. Eine anhaltend gefällige melodische Bewegung von Schalkheit zur Leidenschaft, von Leidenschaft zur Schalkheit.

G.

Weimar d. 28. Okt. 1785.

Wenn es so fort geht mein lieber Kayser, daß das letzte immer das angenehmste bleibt, so können Autor und Publicum mit der Gradation sehr wohl zufrieden seyn. Ich kann Sie versichern, daß die Arie: Ein armes Mädchen ꝛc. ganz trefflich ist und einen allgemeinen Beifall erhalten hat und diese Entrée der Schönen, also recht wie es seyn soll, bei der Aufführung viel Aufmerksamkeit und Freude erregen wird. Der Monolog des Doctors gefällt auch sehr und ich habe zum Ganzen das beste Zutrauen.

Leben Sie recht wohl. Erfreuen Sie mich balde

mit etwas fernerem und glauben, daß Ihre Composition das beste Ingredienz meiner Winterfreude werden kann.

G.

den 4. Dez. 1785.

Ich möchte Ihnen lieber K. recht offt und viel sagen, wie sehr uns Ihre Composition Vergnügen macht. Ich gehe sie nun mit den Sängern durch und es gehen ihnen auch Lichter auf, sie haben Freude daran und bemühen sich um den Ausdruck. Mit Freuden überlege ich das Werk und wenn es ganz fertig ist, sollen Sie eine ausführliche Recension nach unserer Art davon erhalten.

Das Terzett ist sehr brav und die letzte Arie herzlich artig. Die Uebergänge aus dem Rez. zur Arie haben Sie recht glücklich behandelt. Der Einfall bei „Zaudre nicht die Zeit vergeht 2c." ist launig und unerwartet u. s. w.

Fahren Sie ja recht fleißig fort und schicken mir sobald als möglich etwas.

Die Arie: Ach was soll ich denn gestehen[1]) ist gut behandelt und Nur im Stillen 2c. wird immer angenehmer je öfter man's hört, man wird die Melodie nicht wieder los. Leben Sie wohl! Wir müssen nun auf alle teutsche Opern Theater Anschläge machen. Von München hab ich Nachricht, dort sind sie im moralischen Geschmack; das ist der schlimmste für den Künstler und der glücklichste für den Pfuscher.

Man kann ihnen doch auch etwas nach dem Gaumen brauen.

G.

---

[1]) Im 2. Akt, wo es jetzt heißt „Ach, wie sollt ich das gestehen", während am Ende der Arie „ach was soll ich denn gestehen" geblieben ist.

Weimar, 23. Dez. 1785.

Nachdem ich ausführlich genug gewesen, fange ich doch noch ein neues Blatt an.

Seyn Sie nun auch sobald als möglich mir mit Ihren Anmerkungen zur Hand das lyrische Drama selbst betr., denn ich arbeite immer fort und je eher Sie mir Ihre Ideen mittheilen, desto eher kann ich sie nutzen.

Sie sehen an unserem Stücke, wo ich hinaus will. Sie können, wenn Sie es mit Erwin, mit Claudinen zusammenhalten sehen und urtheilen, wie ich zugeruckt bin und wie ich über diese Art Kunstwerke denke. Auch bei diesem letzten habe ich wieder gelernt und ich wünschte sehr von Ihnen auch hierüber zu hören. Ich habe schon wieder eine neue[1]) zu sieben Personen angefangen, also thun Sie bald dazu, eh ich fortfahre. In dieser werde ich auch für die Rührung sorgen, welche die Darstellung der Zärtlichkeit so leicht erregt und wonach das gemeine Publikum so sehr sich sehnt. Es ist auch natürlich, jeder Laffe und Läffin sind einmal zärtlich gewesen und an diesen Saiten ist leicht klimpern, um höhere Leidenschaften und Geist, Laune, Geschmack mit zu empfinden muß man ihrer auch fähig seyn, sie auch besitzen.

Meine sieben Personen und ihr Wesen durcheinander unterhalten mich manchmal besonders wenn ich zu Pferde Tagereisen machen muß und unterwegs nichts klügeres zu denken habe. Einigen geschmackvollen Personen habe ich den Plan vorgelegt und ich kann Beifall hoffen. Jetzt da ich Ihre Probe habe, macht mir das Lyrische Theater mehr Muth.

[1]) Die ungleichen Hausgenossen.

Könnte ich nur um Ihrentwillen meine Sprache zur italienischen umschaffen, damit ich sie schneller ins grose Publicum brächte. Indessen was nicht zu ändern ist! Behalten Sie nur guten Muth und seyn Sie überzeugt, daß Sie mir große Freude machen.

Ich muß schließen und siegeln. Heut Abend ist Probe. Hierbei kommt die Verbesserung einiger Stellen im 4. Akte. Ueber die Arie arm und elend nächstens; ich will sie heute noch einmal hören.

Adieu! Schreiben Sie mir balde.

G.

Wir dürfen bei der zuletzt erwähnten Vorführung des Stückes nur an ein auserlesenes Publikum denken, welches sehr verschieden über die Wirkung urtheilte. Die Bemerkungen Wieland's, der sich auf Herder's Urtheil bezog, lauten anders als das kühlere des Herzogs Karl August, der sich blos dahin äußerte, daß das bessere Publikum durch Kayser's Komposition etwas erfrischt werde.[1]) Vielleicht lag mit Rücksicht auf die „Beschränktheit" des Weimarischen Publikums in diesem Urtheil größeres Lob, als man bisher anzunehmen geneigt war.

Trotzdem daß aber die Komposition nicht fertig vorlag,[2]) war Goethe von ihrer Wirkung so völlig überzeugt, daß er jetzt schon an die weitere Verbreitung der Operette im ausschließlichen Interesse des Komponisten dachte. Er schrieb darüber an Knebel, der sich eben in München aufhielt: „ich möchte die Operette irgendwo unterbringen um dem jungen

[1]) Strehlke a. a. O. Knebel's Nachlaß I. 149.

[2]) Vergl. über die Arbeiten Goethe's die Briefe desselben an die Frau v. Stein.

Künstler ein Stück Geld zu verschaffen und ihn in der deutschen Welt bekannt zu machen." [1]) Knebel's Antwort war nicht tröstlich. In München war für das Stück kein Boden. Um so mehr dachte Goethe im Interesse des Jugendfreundes bereits an die Abfassung eines andern Werkes und suchte nebenbei einen trefflichen Ausweg. Wenn das lyrische Theater zur Zeit in Deutschland erbärmlich war, und die besten Kräfte sich zum italienischen hinwandten, so glaubte er, daß die Kompositionen Kayser's mindestens in Konzerten wirken könnten, wenn die einzelnen Arien ohne Prätension auf dem Klavier vorgetragen und durch das meisterhafte Spiel Kayser's unterstützt werden würden. Knebel's Urtheil, was in München gefalle, was von Scherz und Ernst am meisten Effekt mache, sollte Goethen die Direktiven bei der Abfassung eines neuen Stückes geben. Aehnliches wünschte er in Wien vorzunehmen; es kam ihm zunächst mehr darauf an, Kayser vorwärts zu bringen, als auf die schwierige Umgestaltung der Oper, die er allerdings durch Vorführung Kayser'scher Kompositionen auch zu erreichen hoffte.[2])

Auch die nachfolgenden Briefe legen klar dar, wie Dichter und Komponist sich zu verständigen suchten, und wie weit endlich beide in ihrem Schaffensdrange gekommen waren, als Goethe sich bereits mit dem Gedanken an die italienische Reise trug.

Weimar den 23. Jan. 1786.

Sie haben meinen langen Brief, dergleichen wie ich wohl sagen darf, seit Jahren nicht geschrieben, durch Ihre Antwort reichlich vergolten und bewegen mich abermals

[1]) Goethe-Knebel's Briefw. S. 70.
[2]) Riemer's Mitth. II. 196—197.

ausführlich zu seyn. Ihre Bemerkungen zeugen von Ihrem Nachdenken über die Sache, von Ihrer Kunstgewissenhaftigkeit und gutem Geschmack. Hier, was ich zu erwiedern habe.

Den ersten Akt dächt ich, ließen wir nun wie und wo er ist, bis Sie mit dem ganzen Stücke durch sind, es selbst als ein Ganzes übersehen, hernach wollen wir weiter darüber reden und Sie werden ohne viel zu reden, das Beste thun.

Ganz recht sagen Sie von meinem Stücke, daß es gewissermasen komponirt sey, man kann in eben dem Sinne sagen, daß es auch gespielt sey. Wenn Sie bei dem Gleichnisse bleiben wollen: die Zeichnung ist bestimmt, aber das ganze helldunkel, insofern es nicht auch schon in der Zeichnung liegt, die Farbengebung bleibt dem Componisten. Es ist wahr, er kann in die Breite nicht ausweichen, aber die Höhe bleibt ihm bis in den dritten Himmel, wie hoch haben Sie Sich über den Gemeinplatz der Melodien und Melancholien, des Wasserfalls und der Nachtigall erhoben. Ich habe das Stück in Absicht auf Sie gemacht. Sie verstehen mich und übertreffen meine Erwartungen; mein nächstes[1]) ist wieder für Sie, wenn Sie's wollen, wir werden uns schon besser verstehen, und sonst habe ich mit Niemand fürs erste zu schaffen.

Die andere Bemerkung ist leider eben so richtig, daß das Stück für ein musikalisch Drama zu angezogen, zu angestrengt ist. Zu viel Arbeit für drey Personen.

Dazu kann ich nun nichts sagen, als daß ich keins

---

[1]) Die ungleichen Hausgenossen.

wieder machen werde (ob ich gleich ein allerliebstes Sujet zu 3 Personen noch habe, das fast noch reicher und toller als dieses ist).

Jede Erfindung hat etwas willkührliches. Mein höchster Begriff vom Drama ist rastlose Handlung, ich dachte mir das Sujet fing an und sah zu spät, daß es zum musikalischen Drama zu überdrängt war, ich sann auf Mittel und ließ es über ein halb Jahr liegen. Endlich endigt ich's und so ists nun.

Es ist ein Bravourstück, haben wir keine Akteurs dafür; so mögen sie sich daran und dazu bilden.

Es ist wahr, der Sänger will physisch mehr Ruhe haben zu laufen, zu springen, zu gestikuliren, sich zu balgen und zu singen, so etwas geht wohl in einem Final, aber durchaus fühl ichs wohl ists zu toll. Das nächste ist in allem Sinne s e d a t e r.

Ihre Erinnerungen wegen des Rhytmus kamen zur rechten Zeit. Ich will Ihnen auch darüber meine Geschichte erzählen.

Ich kenne die Gesetze wohl und Sie werden sie meist bei gefälligen Arien, bey Duetts, wo die Personen übereinstimmen und wenig von einander in Gesinnungen und Handlungen abweichen, beobachtet finden. Ich weiß auch, daß die Italiener niemals vom eingeleiteten fließenden Rhytmus abweichen und daß vielleicht eben darum ihre Melodien so schöne Bewegungen haben. Allein ich bin als Dichter die ewigen Jamben, Trochäen und Dacktylen mit ihren wenigen Maasen und Verschränkungen so müde geworden, daß ich mit Willen und Vorsatz davon abgewichen bin. Vorzüglich hat mich Gluckens Composition dazu ver-

leitet. Wenn ich unter seine Melodien statt eines französischen Textes einen deutschen unterlegte, so mußte ich den Rhytmus brechen, den der Franzose glaubte sehr fließend gemacht zu haben, Gluck aber hatte wegen der Zweifelhaftigkeit der französischen Quantität wirklich Längen und Kürzen nach Belieben verlegt und vorsätzlich ein anderes Sylbenmaas eingeleitet als das war, dem er nach dem Schlender hätte folgen sollen. Ferner waren mir seine Compositionen der Klopstockschen Gedichte, die er immer in einem musikalischen Rhytmus gezaubert hatte, merkwürdig. Ich fing also an, den fließenden Gang der Arie wo Leidenschafft eintrat, zu unterbrechen, oder vielmehr ich dachte ihn zu heben, zu verstärken, welches auch gewiß geschieht, wenn ich nur zu lesen, zu deklamiren brauche. Ebenso in Duetten, wo die Gesinnungen abweichen, wo Streit ist, wo nur vorübergehende Handlungen sind den Paralelismus zu vernachlässigen, oder vielmehr ihn mit Fleis zu zerstören, und wie es geht, wenn man einmal auf einem Wege oder Abwege ist, man hält nicht immer Maas.

Noch mehr hat mich auf meinem Gange bestärkt, daß der Musikus selbst dadurch auf Schönheiten geleitet wird, wie der Bach die lieblichsten Brunnen durch einen entgegenstehenden Fels gewinnt. Und haben Sie nicht selbst Rezitativstellen auf eine unerwartet glückliche Weise in rytmischen Gang gebracht.

Doch es ist genug, daß Sie es erinnern, daß es Ihnen hinderlich ist, und ich will mich wenigstens in Acht nehmen und ob ich gleich nicht ganz davon lassen kann, so will ich Ihnen in solchen Fällen eine doppelte Lesart

zuschicken und wenn ich es ja versäumen sollte, auf Ihre Erinnerung jederzeit nachbringen.

Daß Scapin im vierten Akte gewissermaßen sich der Zärtlichkeit nähert, werden Sie schon leiten und führen. Der Musikus kann alles, das höchste und tiefste kann, darf und muß er verbinden und blos in dieser Ueberzeugung habe ich mein Proteusartiges Ehepaar einführen können und wollte noch tolleres Zeug wagen, wenn wir rechte Sänger, Akteurs und ein großes Publicum vor uns hätten.

Mit Erwin und Elmire habe ich vor Statt Mutter und Bernardo noch ein Paar junge Leute einzuführen, die auf eine andere Weise in Liebes Uneinigkeit leben, also zwei Intriguen, die sich zusammenschlingen und am Ende beide sich in der Einsiedelei auflösen. Vom gegenwärtigen bliebe nichts als die singbarsten Stücke, die Sie auserwählen könnten.

Von Claudinen bliebe auch nur, was an der Fabel artig und interessant ist. Dem Vater würde ich mehr dumpfen Glauben an das Geister- und Goldmacher-Wesen geben, wie er in unsern Zeiten herrschend ist. Den Basko zu einen klugen mystischen Marktschreyer und Betrüger machen. Rugantino behielte seinen Charakter, eben so Claudine und Pedro. Die Nichten würden karakteristischer und stufenweise subordinirt, auch in die Intrigue mehr eingeflochten. Die Vagabunden, die man durch Nachahmung so ekelhaft gemacht hat, würde ich durch eine neue Wendung aufstutzen, sie machten das männliche Chor, ein weibliches wollte ich auch noch anbringen ꝛc.

Auch ist mir darum zu thun, daß ich in beyden

Stücken nichts wegwerfe, was Ihnen lieb ist. In Cl. würde ich den Sebastian wegwerfen, den Pedro thätiger machen und wir haben immer noch Leute genug.

G.

Wegen der Prosodie lassen Sie Sich nicht bange seyn, was einer schreiben kann, wissen wir alle und das feinere hängt mehr vom Geschmack ab als von irgend einer Regel, wie in jeder lebendigen Kunst.

Weimar den 28. Febr. 1786.

Wenn wir uns noch eine Zeit lang wechselsweise erklären, so werden wir uns gewiß verstehen und vereinigen. Mir sind die Meinungen eines Künstlers, der das mechanische seiner Kunst verstehet immer höchst wichtig, und ich setze sie über alles. Es kommt nicht darauf an, was man mit dem einmal gegebenen Organe machen will, sondern was man machen kann.

Sie werden in der Folge sehen, in wie fern Sie mich bekehrt haben und je mehr wir zusammen arbeiten, je übereinstimmender werden wir würken.

Lassen Sie uns jetzt vor allen Dingen die erste Oper endigen. Sie sollen alsdann einige Stücke, und eine Uebersicht von der zweiten erhalten und auch nach Belieben sogleich daran anfangen. Sodann bin ich bereit, auch zu einer ernsthaften Oper zu helfen, über deren Manier wir uns zum Voraus vergleichen müssen. Wir werden am besten thun, den Fußpfad des Metastas[1]) zu folgen, ein erhabenes, rührendes Sujet zu wählen, nicht über sechs Personen zu steigen, weder allzugroße Pracht noch

[1]) P. A. D. Metastasio, ital. Dichter, † 1782.

Decorationen verlangen, für Chöre zu sorgen und so weiter. Das alles wird sich finden, wenn wir der Sache näher kommen und uns durch die Opera Buffa erst mit und an einander gebildet haben.

Für unser gegenwärtiges Werk lassen Sie Sich nicht bange seyn, es wird sich schon fortjelfen, es werden sich Entrepreneurs und Akteurs finden, um die Aufführung möglich zu machen. Haben sie doch jetzo in Mannheim den Götz von Berlichingen wieder hervorgesucht, nachdem man ihn zehn Jahr als einen allzuschweren Stein hatte liegen lassen.

G.

Ilmenau den 5. Mai 1786.

Ich habe nun den ganzen fünften Akt[1]) und wünschte ich könnte Ihnen alles gute sagen was ich darüber denke. Auch bei dem Schlusse hat Ihnen der gute Geist beigestanden und ich muß mich in Geduld fassen, daß ich ihn nicht so bald mit allen Instrumenten hören kann, es wird mir gewiß die größte Freude seyn, wenn er einmal ganz vor meiner Seele erscheinen wird.

Der Dichter eines musikalischen Stückes, wie er es dem Componisten hingiebt, muß es ansehen wie einen Sohn oder Zögling, den er eines neuen Herrn Dienste widmet. Es fragt sich nicht mehr, was Vater oder Lehrer aus dem Knaben machen wollen, sondern wozu ihn sein Gebieter bilden will, glücklich, wenn er das Handwerk besser versteht als die ersten Erzieher.

Was ich übrigens an dieser unserer ersten gemeinsamen Arbeit gelernt habe, wird das zweite Stück zeigen,

[1]) Ist „fünfter Akt" Schreibfehler, oder ist alles Gesagte auf die „ungleichen Hausgenossen" zu beziehen?

was ich ausarbeite und auch bei diesen wieder zu lernen seyn und so immerweiter.

Was Sie von dem Gange der Oper sagen, finde ich sehr gut. Die Momente sollen nicht so rasch wie im andern Schauspiele folgen; der Schritt muß schleichender, ja an vielen Orten zurückgehalten seyn. Die Italiäner haben die größten Effecte mit einzelnen Situationen gemacht, die nur so zur Noth am allgemeinen Faden des Plans hängen. Man gelangt nicht vom Flecke, weil das ganze nicht interessirt, weil einem an jedem besondern Platze wohl wird. Doch hat auch das seine Unbequemlichkeiten, unter andern ist diese Manier an dem völligen Diskredit des dritten Akts schuld. Kluge Köpfe der neuern Zeit haben dagegen gearbeitet wie die Verf. der Filosofi ignoranti und des Re Teodoro ꝛc. Auch davon mag das neue Stück zeugen und mag uns Gelegenheit geben, unsere Begriffe mehr zu entwickeln.

Die Arie: seht die Blässe wird wohl eine meiner Favoriten werden. Mit dem Duett bin ich gar sehr zufrieden, das Rondeau ist allerliebst.

Wenn nur das Schreiben nicht so eine halbe Sache wär. Acht Tage Gegenwart würde ein schöner Genuß, ein schöner Vortheil seyn. Hätt ich die italiänische Sprache in meiner Gewalt, wie die unglückliche Teutsche, ich lüde Sie gleich zu einer Reise jenseits der Alpen ein[1]) und wir wollten gewiß Glück machen. Leben Sie wohl, Sie einziger mir aus meiner Jugend überbliebener, in unglaublicher Stille herangewachsener. Leben Sie wohl.

G.

---

[1]) Wohl die früheste Andeutung der italienischen Reise.

Erst nachdem sich Goethe in Rom zum zweiten Male niedergelassen, nahm er die auf das gemeinsame Werk bezügliche Korrespondenz wieder auf.[1]) Ihm lag viel an der Vollendung des Ganzen, um das Stück einführen und dahin zielende Maßregeln vorbereiten zu können. Dabei dachte er lebhaft an Kayser, in dessen Gesellschaft er das Hörbare zu hören wünschte, wie er in Gesellschaft der Künstler zu sehen gewöhnt war. Zwar fehlten bestimmte Vorschläge, den Komponisten bei sich zu sehen; nur soviel stand fest, daß er den heimischen Boden nicht betreten wollte, ohne diesen Wunsch erfüllt zu sehen. „Wie aber und wo," bemerkte Goethe, „das wollen wir noch bereden."[2])

Unablässig hatte Kayser inzwischen weiter gearbeitet. Im Anfang Januar 1787 lag bereits die theilweise umgearbeitete Partitur vor.[3]) Es war dies ganz im Sinne Goethe's, der weder Zeit noch Mühe und Kosten gespart wissen wollte; nur auf diese Weise gelange man zu einer Fertigkeit. Alles wurde in Weimar zur Vollendung vorbereitet und damit eine Freude in Aussicht gestellt, die Goethen um so lieber wieder den heimischen Boden betreten ließ.

Je mehr aber Goethe „die Erfüllung all' seiner Wünsche

---

[1]) Die Verbindung Goethe's mit Kayser vor dieser Zeit kennzeichnet die Korrespondenz Goethe's mit Philipp Seidel im Neuen Reich 1871, die Düntzer in seiner Ausgabe der Italienischen Reise ohne Quellenangabe wieder abgedruckt hat. Wir zitiren nach der ursprünglichen Quelle.

[2]) Brief vom 25. Nov. 1786 im Anhang.

[3]) Briefe Goethe's an Philipp Seidel im Neuen Reich 1871, S. 339, und zwar der erste Akt und der Anfang des vierten. Die Stimmen ließ Goethe in Weimar ausschreiben. Die erste Abschrift derselben wurde dadurch unbrauchbar: „Es ist aber eine Kleinigkeit gegen den Gewinn an Kunst, den der Komponist bey dieser Umarbeitung macht."

und Träume in Rom fand, desto schwieriger gelangte er zum Entschlusse, den Ort zu verlassen, der für ihn allein auf der ganzen Erde zum Paradies werden konnte". Er hatte „nichts lebhafter, als die Dauer seines Zustandes zu wünschen".

Mehr und mehr reifte der Gedanke, Kayser in Italien zu begegnen[1]), an seiner Seite dasjenige empfinden und durchdenken zu können, wozu die Musik in so vollem Maße Anregung darbot.

Aber noch war die Zeit für die Befriedigung seiner Thätigkeit in dieser Richtung nicht gekommen. „Ich schwimme wie in einem Meere von Gegenständen," schreibt er im August 1787,[2]) „ich möchte Alles gerne nutzen, da reichen Zeit und Kräfte nicht hin und man sieht einem Monate hintenach, als wenn er nicht dagewesen wäre. Noch bleibe ich in Italien und halte meinen Schulstand aus, ich möchte wenigstens einigen Dingen auf den Grund kommen, einige Begriffe, einige Fähigkeiten ausbilden." Dabei dachte er der Zeit, wo die Oper im Publikum sich Eingang verschaffen sollte, er projektirte schon eine Art Ankündigung und hoffte Goeschen als Verleger zu gewinnen, während Kayser damals noch vollauf zu thun hatte.

Auch an sonstiger Anregung fehlte es Kayser nicht. Goethe sprach schon von der Inangriffnahme der neuen Oper und betraute Kaysern mit der Komposition von Egmont, der seiner Vollendung nahte und im Manuskript über Zürich gehen sollte, damit Kayser die Symphonie, die Zwischenakte, die Lieder und einige Stellen des fünften Aktes komponire. Goethe hatte auch hierbei wieder besonders das Interesse

[1]) Briefe vom 6. Febr. u. 14. Juli 1787 im Anhang.

[2]) Brief vom 14. Aug. 1787 im Anhang.

Kayser's im Auge. Ein Werk, das aller Wahrscheinlichkeit nach sofort gespielt werden würde, mußte zum Bekanntwerden des Komponisten beitragen, wenn sich Kayser's Name mit dem Goethe's schon in den Ankündigungen des Werkes verband. Es wäre dies die Einleitung zur Oper, meinte Goethe. Gleichzeitig machte er ihn mit dem Sujet der neu projektirten Oper bekannt, in welcher die „famose Halsbandgeschichte des Kardinal Rohan musikalisch sich gestalten sollte".

Es war natürlich, daß Kayser diesen überwältigenden Aufgaben gegenüber ernstlich daran dachte, nach Italien zu eilen, um die Komposition der Oper, über die so viel verhandelt war, dem Dichter fertig zu überreichen. Die Wärme, mit der Goethe den Plan Kayser's begrüßte, ist wieder bezeichnend für die Beziehungen beider, die in Italien noch inniger und fester sich schlossen. Wer hätte damals daran denken dürfen, daß nur wenige Jahre zur völligen Lösung dieses Verhältnisses hinreichen würden! „Ich kann nur sagen," schreibt Goethe am 11. Sept. aus Rom,[1]) „seyen Sie mir herzlich willkommen. Schon oft wünscht ich Sie zu mir und in meinem letzten Briefe wollt ich Ihnen schon antragen, mir aufs Frühjahr bis Mailand entgegen zu kommen. Desto besser, daß es Ihr eigner Trieb ist, ich verspreche mir für uns beide das Beste ... fahren Sie gleich bei mir an, ich gebe Ihnen vorerst Quartier, sie kommen in eine eingerichtete Haushaltung ..., sie machen mir eine große Freude und sie sollen gesund und froh in diesem Lande werden, wie ich's geworden bin: es in keinem fremden Lande so häußlich gefunden haben

[1]) Der Brief aus Frascati vom 28. Sept. (Ital. Reise) spricht noch von der „wahrscheinlichen Ankunft Kayser's", auch der vom 2. Oktober.

als hier in Rom bei mir... Wie freu ich mich, daß mein neues Leben auch Ihnen neues Leben bringen kann. Sie sind der älteste meiner alten Bekannten und wieder der erste, mit dem ich das Gute, was mir in diesem Lande ward, theilen kann."

Nunmehr ging Goethe's Egmont nicht über Zürich. Alles, was Goethen in musikalischer Beziehung bewegte, verschob er bis zu Kayser's Ankunft. Im Oktober war Kayser mit der Partitur und dem,[1]) was Goethe sonst gewünscht hatte, auf dem Wege nach Rom. „Du kannst Dir denken," schreibt Goethe an Philipp Seidel, „welch ein Fest das werden wird. Dank für Deinen Zuruf, Deinen Rath, ich bin auf dem Wege ihn zu nützen."[2]) Ende Oktober[3]) langte der Komponist in Rom an, wo er zunächst bis Mitte Dezember verblieb.

Vergegenwärtigt man sich die Aeußerungen Goethe's, die er in seiner Italienischen Reise und andern Orts über dies Zusammenleben niedergelegt hat, so läßt sich wohl kein innigeres Verhältniß denken, keines, aus dem für beide Theile die Förderung des gemeinsamen Planes in intensiverer Weise hätte erwachsen können.

Sofort nach Kayser's Ankunft in Rom ging Goethe mit ihm an's Werk. Kayser führte seine Komposition auf dem Klaviere vor, seine Gegenwart machte, wie Goethe sich

---

[1]) Brief vom 11. Sept. 1787. Vorzüglich war es Claudine.

[2]) Brief im Neuen Reich 1871, S. 432. Wahrscheinlich hatte auch Seidel ein Wort für Kayser's Zukunft eingelegt.

[3]) Wahrscheinlich kam er am 29. oder 30. Oktober an, denn Goethe schreibt (Ital. Reise) Sonnabend den 3. Nov.: „Kayser ist angekommen und ich habe darüber die ganze Woche nicht geschrieben."

äußerte, „eine sonderbar anschließende Epoche". „Ich sehe, man soll seinen Weg nur ruhig fortgehen, die Tage bringen das Beste, wie das Schlimmste." Die kleinen häuslichen Störungen, die Kayser's und Tischbein's Ankunft und Beherbergung verursachten, waren bald überwunden, um so mehr, als Goethe in Kayser „einen trefflich guten Mann fand, der zu seinem Naturleben, wie es nur irgend auf dem Erdboden möglich, völlig paßte".[1]) Die häusliche Ordnung war bald hergestellt, die unterbrochenen Arbeiten nahmen neben den musikalischen Bestrebungen ihren regelmäßigen Verlauf. Ein Lob Kayser's übertraf das andere,[2]) auch der Herzog von Weimar wurde in das Interesse gezogen, wohl nicht ohne Rücksicht auf das, was Goethe durch ihn zu erreichen suchte. Goethe gestand, durch Kayser die italienische Musik erst zu genießen, weil man doch in der Welt ohne wahre innere Erkenntniß nichts recht genießen könne.[3]) Es war ein außerordentlich reges Leben, das sich nach Goethe's eigner Beschreibung entfaltete. Kayser's Klavierspiel in dem Künstlerkreise, der Vortrag von Kompositionen

---

[1]) Ital. Reise 10. Nov. 1787. — Goethe's Brief an Philipp Seidel a. a. O. S. 433 sagt: „Kaysers Gegenwart macht mir viel Vergnügen".

[2]) „Er ist sehr brav, verständig, ordentlich, gesetzt, in seiner Kunst so fest und sicher, als man sein kann, einer von den Menschen, durch deren Nähe man gesünder wird. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Gesellschaftsblick, wodurch sein übrigens strenger Character biegsam wird und sein Umgang eine eigne Grazie gewint." — (Rom 24. Nov. 1787.) Vergl. auch den darauf folgenden Bericht. — Ferner die Stelle in einem Briefe an Seidel a. a. O. S. 629: „Kayser ist gar brav. Er ist so ganz und tief in seiner Kunst, als ich noch keinen Künstler persönlich gekannt habe." ꝛc.

[3]) Goethe's Brfw. mit Carl August, Brf. vom 17. Nov. 1787.

zu Goethischen Dichtungen, unter denen bereits die Symphonie zu „Egmont" war, der Verfolg der italienischen Kirchenmusiken, die geschichtlichen Studien über die Tonkunst, durch welche Kayser in die italienischen Bibliotheken geführt wurde und als Polyhistor auf fern abliegende interessante Dinge kam, — das alles kennzeichnet das vielgestaltige Leben, an welchem Kayser wahrlich einen nicht geringen Antheil hatte. Goethe wurde aber auch nicht müde, den Ruhm Kayser's nach allen Seiten hin zu verbreiten.[1])

Unter diesen Bestrebungen eilte der italienische Aufenthalt beider seinem Ende entgegen, den übrigens Kayser in Rom nur einmal unterbrochen hatte. Während die Kompositionen zum „Egmont" vollendet wurden, vertieften sich beide auch in die italienische Kirchenmusik, und namentlich machte sie Kayser zum Gegenstande seines Studiums. Schließlich stand Goethe doch früher am Ziele seiner Thätigkeit; nur um Kayser's willen, der noch einige Studien zu absolviren hatte und Noten sammelte, verzögerte er die Rückkehr nach Deutschland. Der Tag der Abreise war ursprünglich auf den 22. oder 23. April festgestellt, und nun eilte Kayser reich beladen mit musikalischen Schätzen, nochmals nach Weimar,[2]) um von neuem dort die dramatisch-musikalischen

---

[1]) Goethe's Brf. an C. August vom 8. Dezember: „Kayser ist hier, ich kann nicht sagen, wie sehr mich seine Gegenwart erfreut und erbaut. Einen männlichern, solidern Künstler habe ich nie gekannt und dabei hat er in der Vorstellungsart eine Geschmeidigkeit (nicht Geschwindigkeit, wie Vogel sinnlos druckt), in seinem Umgang eine Grazie, die man erst nach und nach entdeckt und gewahr wird. Sein Aufenthalt hier wird ihn ganz zur Ruhe bringen." ꝛc.

[2]) Düntzer in Goethe's Frauenbildern S. 295 läßt ihn nur bis Chur gehen.

Versuche Goethe's zu unterstützen, denen sich inzwischen bisher kaum geahnte Schwierigkeiten entgegengestellt hatten.

Goethe's Haus stand dem Jugendfreunde offen, der treue Philipp[1]) hatte dasselbe zur Empfangnahme für beide bereitet. Hier endlich, so meinte man, sollte sich Goethe's Wunsch verwirklichen. „Ich hoffe," schreibt er an Carl August (den 6. Mai 1788), „die Umstände sollen sich fügen, daß Kayser das, was wir mitbringen genießbar machen kann."

Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Wie sich seit Goethe's Eintritt in Weimar (18. Juni 1788) in Bezug auf seine musikalischen Pläne die Dinge gestalteten, läßt sich nicht durchschauen. Das bewegte Leben der ersten Zeit, die herannahende Wiederabreise Kayser's, der am 15. August mit der Herzogin Anna Amalie abermals nach Italien zu gehen bestimmt war, schloß, wie sich Goethe ausdrückt, alle Hoffnung auf die schöne Tonkunst für ihn zu.[2]) Vor allem aber war, wie David Heß versichert, eine kleine Mißstimmung zwischen dem Dichter und dem Komponisten eingetreten, die sich auf's engste an die auseinandergehenden Ansichten über die Aufführung der Oper[3]) anschloß. Auch das, was Goethe bezüglich der Versorgung Kayser's in Weimar im Stillen betrieb, gelangte nicht zum erwünschten Abschluß. Vielleicht sollte Kayser's Werth von neuem sich auf der Reise der Herzogin bewähren, die bei ihren musikalischen

---

[1]) Goethe's Brf. an Philipp Seidel a. a. O. S. 634.

[2]) Goethe's Brief an Frau v. Stein vom 22. Juli 1788. Kayser's Abreise im Gefolge der Herzogin war unstreitig sein Werk; daher besonders Geheimhaltung empfohlen war.

[3]) David Heß behauptet, daß diese Verstimmung bei der versuchten Aufführung von Erwin und Elmire eingetreten sei.

Bestrebungen mehr als andere die Bedeutung des Goethe-schen Freundes zu beurtheilen im Stande war.

Da trat das unerwartete, aber nach der Anlage seines ganzen Charakters nicht eben befremdende, für seinen weiteren Lebensgang aber bestimmende Moment ein, daß Kayser durch sein offenes, gerades Wesen, das zuweilen in urwüchsige Derbheit sich verkehrte, in Mißhelligkeiten mit dem Gefolge der Herzogin verwickelt wurde, plötzlich zum Erstaunen Goethe's aus dem Gefolge der Herzogin ausschied und seiner Heimat zueilte, in der er am 10. September 1789 wieder anlangte.[1])

Dieser Umstand trug zwar nicht zum völligen Bruche mit Goethe bei, beide korrespondirten noch während des Jahres 1789 mit einander. Namentlich war es Kayser, der die Verbindung aufrecht erhielt, während Goethe in seinem Leben voller Zerstreuung nur spärliche Zeichen seiner alten Anhänglichkeit gab. Wie die Oper („Scherz, List und Rache") von Kayser komponirt war, entsprach sie schließlich doch nicht den gehegten Erwartungen, und die ganze Arbeit drohte verloren zu gehen. Noch dachten beide an eine musikalische Umarbeitung. Goethe wünschte die Weglassung der Rezitative; „mögen," schreibt er, „die prosaischen Deutschen den sanglosen Dialog deklamiren".

Vielleicht hätte die Verbindung beider sich noch fortgesetzt, Kayser wäre nach Goethe's Wunsch an die Umarbeitung der Oper im Laufe des Winters herangetreten, wenn er nicht durch die Mittheilung überrascht worden wäre,

[1]) Goethe an Herder. Brf. vom 22. Sept. 1789 in Herder's Nachlaß von Düntzer ꝛc.: „Daß Du Kaysern in Botzen antreffen solltest und auf solche Weise, war wunderlich genug. Er ist den 10. Sept. in Zürch angelangt."

daß Reichardt[1]) sich Goethen durch die Komposition von „Claudine“ zu nähern strebte; eine Verbindung, die wesentlich dazu beitrug, daß Kayser sich mehr und mehr zurückzog, und Goethe ihn bald kaum noch einer Erwähnung würdigte.[2]) Dagegen soll Kayser trotz seiner Spannung mit Goethe nur mit der größten Hochachtung von diesem gesprochen haben und nie haben merken lassen, daß das frühere freundschaftliche Verhältniß gestört worden sei.[3])

Erst nach langen Jahren, als Goethe seine Italienische Reise bearbeitete, dachte er des alten Freundes und wandte sich an Zelter, um von diesem ein eingehendes Urtheil über Kayser's Komposition der Oper „Scherz, List und Rache“ zu erhalten und über seine Kunst ebenso in's Klare zu kommen, wie er es über seine Studien und seinen Charakter war.[4]) Vielleicht bezeichnet das, was Goethe in der Italienischen Reise selbst sagt, das erbetene Urtheil Zelter's. „Ich selbst — schreibt Goethe als Bekenntniß — war schon über das Maß des Intermezzo hinausgegangen und das kleinlich scheinende Sujet hatte sich in so viele Singstücke entfaltet, daß selbst bei einer vorübergehenden sparsamen Musik drei Personen kaum mit der Darstellung zu Ende gekommen wären. Nun hatte Kayser die Arien ausführlich nach altem Schnitt behandelt und man darf sagen, stellenweise glücklich

[1]) Zwölf Briefe von Goethe an Fr. Reichardt in der allgem. musik. Zeitg. 1842, No. 2 u. 3.

[2]) In Wahrheit und Dichtung bekanntlich gar nicht.

[3]) Dagegen behauptet aber auch Heß, daß Goethe, als ihm 1821 gelegentlich Nachricht über die abnehmende Gesundheit Kayser's zugegangen sei, er Kayser's nicht weiter gedacht habe.

[4]) Goethe-Zelters Briefwechsel II. 121.

genug, wie nicht ohne Anmuth des Ganzen. Allein wie und wo sollte das zur Erscheinung kommen? Unglücklicher Weise litt es nach früheren Mäßigkeitsprincipien an einer Stimmenmagerkeit, es stieg nicht weiter als bis zum Terzett und man hätte zuletzt die Theriaksbüchse des Doctors gern beleben mögen, um einen Chor zu gewinnen. Alles unser Bemühen daher, uns im Einfachen und Beschränkten abzuschließen, ging verloren, als Mozart auftrat. Die Entführung aus dem Serail[1]) schlug alles nieder und es ist auf dem Theater von unserm so sorgsam gearbeiteten Stück niemals die Rede gewesen."

Dies Geständniß zeigt klar, daß die Bestrebungen Goethe's auf dem musikalisch-theatralischen Gebiete nicht glücklich waren, daß aber auch Kayser nicht die Vorbedingungen in sich vereinigte, um sich eine Lebensstellung zu verschaffen, die seinen hohen Talenten und sonstigen persönlichen Eigenschaften entsprach. Er blieb Musiklehrer in Zürich bis an das Ende seines Lebens.

Was Goethe vergebens versucht hatte, das unternahmen 1789, als sich Kayser's Zukunft nicht günstiger gestalten wollte, zwei seiner alten Jugendbekannten, Klinger und Schleiermacher.

Lange Zeit hindurch war die Verbindung Klinger's mit Kayser unterbrochen gewesen, als Klinger in der neuen Ausgabe seiner Werke seiner gedachte und ihm sogar seine „Neue Arria" widmete.[2]) Bald wären aber auch seine Be-

[1]) Schon 12. Juli 1782 in Wien aufgeführt. Düntzer, Goethe's Ital. Reise. S. 887.

[2]) Klinger's Theater II. Theil. Die Widmung lautet: Die Verbindungen der ersten Jugend, geliebter Kayser, gleichen der Rück-

mühungen als gescheitert zu betrachten gewesen,[1]) als Kayser den alten Freund endlich eines Briefes würdigte, der bei aller Eigenthümlichkeit des Tones nicht verkennen ließ, „daß der Bursche gerade noch war, wie vor 17 Jahren". Aus dieser erneuten Verbindung erwuchs das Streben Klinger's, den Jugendfreund in eine angemessene Lebensstellung zu bringen. „Kaysern muß geholfen werden und ich habe ihm

---

erinnerung eines angenehmen Frühlingstages, den wir in einer romantischen Gegend zugebracht haben. Wir träumen nun im rauhen Winter oft über Eis, Schnee und Nebel und unsre Einbildungskraft weilet unter den neuen blühenden Bäumen der jung hervortretenden Natur, dem erfreulichen Gesang im Wald, der lebevollern, elastischern Luft, die unser innres Wesen merkbarer zu machen scheint. Unsere Jugend war ein glücklicher Traum. Bey unsern Wünschen und Aussichten fühlten wir nicht, was es in der wirklichen Welt koste, auch nur dem beschränktesten nah' zu kommen. Wenn wir dies nun empfunden haben und weiter hinaus empfinden werden, so laß dieses unsern Trost seyn, daß wir den Gesinnungen treu geblieben sind, die wir in jenen Jahren gefaßt haben, die gewöhnlich über unser künftiges Schicksal und Character entscheiden. Ich weiß nicht, wie und wo Du bist, aber du bist mir immer gegenwärtig und wenn Dich dieses Blatt findet, so sey Dirs ein Beweis der Dauer meiner Gesinnungen.

[1]) 1789, 14. Juni schrieb Klinger an Schleiermacher: „Sag mir, wo ist Kaiser? Der Ungerechte, der sich mir verbirgt!", ferner am 29. Aug. 1789: „Sollte mich Kayser vergessen haben, so müssen die maurischen und schwärmerischen Teufeleyen, sein Herz überdünsten."

Ferner 1790 am 7. Januar: „Es ist der letzte Versuch, den ich an Kayser mache; gelingt er nicht, so rechne ich ihn zu den Todten und so Amen. — Die Zueignung an Kayser scheint freilich in's Wasser geschrieben zu sein." Erst am 10. April 1790 bestätigt Klinger, im Besitz eines Briefes von Kayser sich zu befinden. Sämmtliche Notizen aus Briefen im Besitz des wirkl. Geh.-Raths Herrn Schleiermacher in Darmstadt.

geholfen, will ihm noch besser helfen", schreibt Klinger an Schleiermacher (19. Oktober 1792). „Mein Chef der Graf Anhalt hat mir einen Platz für ihn zugesagt, der schon sehr gut aushilft; das Mehrere und Bessere wird sich geben und von ihm abhängen. Zu seinem gegenwärtigen und künftigen Besten ist nöthig, daß Du ihm ein Patent als Hofrath sogleich verschaffst, dadurch kommt er gleich in hiesigen Dienst. Er wird in unserm Hause angestellt werden und Du kannst leicht denken, welche Freude mir dieses macht. Unumgänglich nothwendig ist es, daß er sich in dem Sprechen der französischen Sprache unaufhörlich übe. Er braucht sie absolument zu seinem gegenwärtigen Plaz und eben so sehr, wenn er von seinen Talenten in der Musik die Vortheile ziehen will, die ich ihm versprechen kann."

Klinger schlug vor, daß Schleiermacher Kaysern bei sich aufnehmen, ihn zum Studium des Französischen, der Geographie und Geschichte anhalten möchte. „Nur hauptsächlich verschaffe ihm den Rang als Hofrath, im Fall Du ihn bis zu seiner Abreise aufnehmen willst, so schreibe ihm, daß er gleich komme, damit er seine fatalen Verhältnisse los werde, sich aufheitere, etwas kühner werde und mit mehr Muth seinen neuen Weg betrete. Gereuen soll es ihn nie. Nur flöße ihm Zuversicht ein, denn dies ist es, was die Unglücklichen seiner Sinnes Art nie haben."

Schleiermacher, der damals Kabinetssekretär des Erbgroßherzogs von Hessen-Darmstadt war, konnte es nicht schwer fallen, in der gewünschten Weise seinem Jugendfreunde nützlich zu werden. Das ersehnte Hofrathspatent wurde nicht allein ausgefertigt, sondern lag sogar vordatirt vom 3. August 1791 bereit.[1])

[1]) Es lag mir im Original vor.

Aber Kayser konnte sich nicht entschließen, wenigstens nicht so bald, den neuen Lebensweg zu betreten. Die Gründe mochten schwer wiegend sein, und im Fall dieser eine leidliche Lage außerhalb Rußland's fand, mußte Klinger sie gelten lassen. Wahrscheinlich rechnete Kayser, wenn auch nur im Stillen darauf, daß Goethe ihn doch noch in eine musikalische Stellung berufen werde. „Ich kann Dir nicht sagen," schrieb Klinger an Schleiermacher, „wie viel mir daran liegt, daß Kayser zur Ruhe kommt."

Aber die Wünsche Klinger's verwirklichten sich nach keiner Seite hin, er blieb zwar direkt und indirekt mit Kayser in brieflicher Verbindung, die sich aber, wie David Heß versichert, in Folge der gewonnenen politischen Anschauungen Kayser's lockerte. Letzterer übte nach außen hin eine beinahe an Aengstlichkeit grenzende Vorsicht, und in den letzten zehn Jahren getraute er sich überhaupt nicht mehr den Briefwechsel mit seinem Freunde Klinger in Petersburg fortzusetzen. So blieb das Verhältniß beider bis zu Kayser's letztem Lebensjahre, obgleich beide Freunde mit unveränderlicher Liebe fest einander zugethan blieben. Einen unerwarteten Beweis davon, so erzählt uns David Heß, gab Klinger seinem Freunde anonym auf eine Weise, daß man an der alten Ergebenheit nicht zweifeln durfte. Aber auch jetzt noch blieb Kayser in seiner reservirten Stellung und konnte sich nicht entschließen, den Faden des Briefwechsels wieder aufzunehmen. Da Heß mit Klinger zufällig in Verbindung getreten war, betraute Kayser ihn damit, dem Freunde des Nordens die alten freundlichen Gesinnungen zu übermitteln. Sofort antwortete Klinger und schrieb an Heß: „Ich danke Ihnen für die freundschaftlichen Zeilen, die Sie mir im Auftrag meines

treuen, trefflichen, edelen Jugendfreundes und geliebten Bruders geschrieben haben. Sagen Sie ihm von mir, wir seyen nie getrennt gewesen und könnten es auch nicht sein. Was er mir im siebzehnten Jahre war, ist er mir im siebzigsten."

Bald darauf schrieb Klinger an Kayser selbst. Der Brief ging leider durch Unachtsamkeit verloren, nachdem er bereits über die Schwelle der Kayser'schen Wohnung geleitet war. Kayser verschloß den Unmuth darüber in seiner Seele. Nur einmal äußerte er sich in wenigen Worten darüber: „Die langersehnten Zeilen von meinem einzigen Freunde sind verunglückt, mir zwar bis in meine Wohnung zugekommen, aber ihr Anblick ist mir nicht geworden. Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er."

Sicherlich geht aus den Verhältnissen Kayser's zu Goethe, Klinger und Schleiermacher hinlänglich das Streben hervor, dem Komponisten und Jugendfreunde eine seinen Talenten entsprechende Lebensstellung zu schaffen. Daß dies trotz aller Bemühungen nicht gelang, lag zum Theil in Kayser's eigenthümlich angelegtem Wesen und in Lebensverhältnissen, die ausschließlich aus seinem Berufe und seinem dauernden Aufenthalte in Zürich sich ergaben. Wir gehen diesem Leben noch im Einzelnen etwas nach; es erklärt vieles.

Während Kayser's musikalisches Talent früh entwickelt und anerkannt war, stand er zu dem elterlichen Hause, besonders zu dem Vater, der die äußerste Strenge übte, in einem Verhältniß, welches wenig zu der Bewunderung des musikalischen Talentes und zu den Ovationen passen wollte, die ihm allseitig dargebracht wurden. Dazu kam, daß Kayser's frühestes Liebesverhältniß mit Sannchen[1]) in

[1]) Sannchen war die Tochter des Thürmers an der Katharinenkirche. Nach der Familientradition im Klinger'schen Hause waren die

Frankfurt unaufhörlich und nachdrücklich im elterlichen Hause bekämpft wurde, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Uebersiedelung nach Zürich in einigem Zusammenhange mit diesen Kämpfen stand, wenn Goethen auch bedeutendere Gründe leiten mochten, als er ihn dorthin zu vorübergehendem Aufenthalte empfahl.

Den Ruf, der Kayser vorausging, mehrte insbesondere Lavater, der in seiner Physiognomik Kayser's Kopf und Profil vier Mal kommentirte und den jungen Komponisten als das größte musikalische Genie pries.[1]) Kayser's äußere angenehme Erscheinung, die etwas Auffallendes, Vornehmes und Imponirendes hatte,[2]) seine ungewöhnliche Bildung öffneten ihm die angesehensten Häuser Zürich's; man rühmte ihm vorzügliches Lehrtalent und allseitiges Streben nach Vervollkommnung nach. Er trug sich mit großen musikalischen Projekten,[3]) beschäftigte sich, wie wir sahen, mehrfach literarisch, und man kann bei der vielseitigen Thätigkeit, die er als eifriger Freimaurer, als Dichter, Komponist und Tourist[4])

Eltern gegen die Verbindung (Mitth. von Rieger). Es liegen mir verschiedene Liebesgedichte an Sannchen vor. (Schleiermacher's Nachlaß.)

[1]) Lavater's Physiognomik 3. 202, Tafel 60, 2, 100, Silhouette 4. — Es heißt an der hauptsächl. Stelle: Die zwei Silhouetten sind von einem großen musikalischen Genie, das mächtige Kraft und große Kunstfertigkeit mit feiner Zärtlichkeit verbindet. Ein Jüngling, der sich mir unter einem Haufen von Tausenden sogleich auszeichnete und gewiß noch in der Musik werden kann, was Goethe im Drama &c.

[2]) Briefe an Joh. Heinrich Merck 1835. S. 305. Merck schreibt an Wieland (1781): „Denn auf Kaysern paßt das (nämlich Goethe's vermeintliche Gesundheitsabnahme) nun freilich nicht, aber der hat sonst Gespenster im Kopf und meint vielleicht, um wohl zu sein, müsse Jedermann so wohl genährt aussehen, wie er selbst."

[3]) Brief an Schleiermacher s. D. (Frühjahr 1776).

[4]) Er hatte sehr viel Sinn für die Natur: K. schreibt an Schleier-

entwickelte, nicht verkennen, daß er lange Zeit hindurch auf bestimmte Ziele hinarbeitete und sich zu konzentriren verstand, wenn ihn die Lehrthätigkeit als Unbemittelten auch vielfach schädigte.

Unverkennbar hat aber auf Kayser's späteres Leben und absonderliches Wesen der unbefriedigte Drang nach dem Familienleben einen höchst ungünstigen Einfluß ausgeübt. Noch ein Mal in den mittleren Jahren seines Lebens hatte er eine tiefe Neigung zu einer Dame gefaßt, der er in Zürich Unterricht ertheilte. Aber es war und blieb ein auf gegenseitige Achtung und gleichartige Empfindungen begründetes Verhältniß, das sich nicht zu dem gestalten wollte, was seinem Herzen Nahrung gegeben hätte.[1])

Allem Anschein nach trug diese Vereinsamung Kayser's dazu bei, daß aus dem jugendlichen Schwärmer ein abgeschlossener Sonderling wurde, der im täglichen Berufe aufging, seine Welt und seine Ideen für sich hatte, und der in der Durchbildung seiner Eigenheiten zu einer gesellschaftlichen Sonderstellung kam, die er zwar nicht für glücklich hielt, aber zu deren Abstreifen ihm doch die Kraft, vielleicht auch der gute Wille mangelte.

Der Schwerpunkt seiner Thätigkeit lag in der Erfüllung der Tagespflichten, die ihm durch den Lehrberuf vorgeschrieben waren. In diesem wirkte er anregend und fördernd. Wenn sein rauhes, gebieterisches und wortkarges Verhalten zunächst seine Schüler abschreckte, so war bei der Zuneigung, die er

macher 2. Aug. 1776: Ich sehe u. höre viel auf Seen u. Bergen und Ebenen der Mutter Schweiz u. wills noch mehr. — 2. Aug. 77: Ich bin auf eine höchst glückliche Art die herrlichsten Gegenden der innern Schweizer Kantone durchstrichen ... Wir sind bis ins Wallis über die graulichen Eisberge gedrungen (sc. Lenz u. K. nach Rieger).

[1]) Heß sagt, er habe Kayser'sche Gedichte gefunden, die auf diese

für das kindliche Wesen[1]) bekundete, bei der Herzensgüte, die ihm eigen war, der Erfolg seiner Lehrthätigkeit um so gewisser, als ihm die Zuneigung und ehrfurchtsvolle Gesinnung der Schüler auf die Dauer nie fehlten.

Anspruchslos war bei allem Ehrgeiz auch sein öffentliches musikalisches Wirken in Zürich. Er wohnte allen musikalischen Aufführungen bei und wirkte in ihnen mit,[2]) ohne sich mit der Direktion zu befassen. Nur bei der Todtenfeier seines Freundes Lavater dirigirte er die musikalische Aufführung in der Großmünsterkirche und da auch nur indirekt. Seine Verschlossenheit, der tiefe Ernst seiner Stimmung verhinderten die günstigen Wirkungen, deren seine gründliche musikalische Bildung fähig war; er hätte sich und dem großen Ganzen mehr sein können. Neben ihm wirkte in Zürich ein gleich tüchtiger edel gesinnter Musiklehrer Joh. David Brämig, der in seinen Eigenthümlichkeiten Kaysern jedenfalls nicht nachstand. Beide homogene Naturen näherten sich weder in ihrem Beruf noch im sonstigen Leben, obgleich sie zehn Jahre an ein und demselben Orte lebten und wirkten. Beide waren gleich entfernt vom Neid, der bei gleicher Wirksamkeit den einen oder andern so leicht hätte erfüllen können. Beide sprachen mit hoher Achtung von einander, aber keiner that einen Schritt zur gegenseitigen Annäherung,

---

Neigung hindeuteten und zeigten, wie er oft in stillen Mondnächten in Phantasieen verloren war, unter den (längst nicht mehr vorhandenen) Linden des obern Grabens nach dem Hause hin blickte, in dem die Auserlesene wohnte.

[1]) Das Lied „An die Kinder" mit seiner Komposition spricht dafür.

[2]) Er spielte in der Regel die Bratsche.

die so viel Ersprießliches hätte wirken können; ja Heß versichert, daß keiner den andern habe spielen hören.

Neben Lavater's Urtheil über Kayser's musikalische Bedeutung liegt uns das von Chr. Fr. Daniel Schubart[1]) vor, der sich folgendermaßen äußert: „Kayser ist der beste musikalische Kopf, die Originalität seines Charakters drückt sich in allen seinen Kompositionen, wie in seiner Spielart aus; seine Faust ist geflügelt und schimmernd, der Umriß seiner Passagen stark markirt, seine Manieren sind rund und schön, sein Triller ist kräftig . . ., sein Satz ist gründlich und männlich, voll Einfalt und zur Größe aufstrebend. Und doch hat dieser Musiker wenig Sensation in Deutschland hervorgebracht. Es fehlt ihm an Grazie, an Gefälligkeit und Leichtigkeit der Melodieen. Sein Satz ist oft mürrisch und finster." Der größte Tadel, den Schubart ausspricht, ist der, daß Kayser Originalität affektirt habe, wogegen sich David Heß am meisten wendet, weil Kayser's edler Stolz und angeborene Originalität diese Verirrung nicht zugelassen haben.[2])

Das Urtheil Schubart's enthält bei allem Tadel Momente genug, die geeignet gewesen wären, Kayser's Thätigkeit eine allgemeinere Anerkennung zu sichern. Seitdem es aber Goethen

---

[1]) Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst, Wien 1806. S. 219.

[2]) Heß spricht die Vermuthung aus, daß Kayser in seinem allerdings oft harten Ernste nicht so viel Achtung und Bewunderung, als Schubart gefordert, gezollt habe. Er setzt hinzu, daß der sanguinische Polterer, in einer Anwandlung von beleidigter Eigenliebe, vielleicht gar im Rausche (denn der Sänger der Palinodie an Bacchus war leider nur zu oft betrunken) sich taumelnd auf den Dreifuß gesetzt und seinen rohen Muth an Kayser in dieser am Ende pasquillartigen Rezension gekühlt habe.

nicht geglückt war, ihn in ein passendes Geleis für seinen Lebensberuf zu führen, war es bei dem Naturell Kayser's leicht begreiflich, daß er aller emporführenden Pläne sich entschlug und kaum selbständige Versuche machte, seinen Kompositionen durch Veröffentlichung derselben Theilnahme und Anerkennung in weiteren Kreisen zu verschaffen. Viele seiner Schöpfungen sind nicht einmal dem Namen nach bekannt geworden. Unter ihnen ist eine jedenfalls hervorragende, die Frucht seines zweiten italienischen Aufenthaltes, die „Römischen Nebenstunden" wahrscheinlich untergegangen, nachdem es Goethe nicht geglückt war, einen Verleger für diese zu finden.

Um so intensiver strebte Kayser in stiller Zurückgezogenheit nach eigner weiterer Vervollkommnung; sein Freund Heß versichert uns, daß er Polyhistor in eminentem Sinne gewesen sei. Er hatte sich bei bescheidenen Mitteln in den Besitz einer reichen Bibliothek gesetzt, die er genau kannte, weil er jedes Buch exzerpirte. Seine Exzerpte waren systematisch geordnet; er verfolgte alle Erscheinungen auf wissenschaftlichen Gebieten, unter denen besonders die deutsche Literatur und Gelehrtengeschichte[1]) eine hervorragende Stelle einnahmen. Besonders reich war der Artikel Bibliographie, der sich über alle denkbaren Fächer verbreitete und eine Masse anscheinend unwichtiger Notizen enthielt, die ihm aber alle von hohem Interesse waren, weil sie für irgend einen Zweck sich förderlich erweisen konnten. So nahm er alles auf, nicht blos was dem höheren intellektuellen, sondern auch was dem praktischen Leben gehörte, und dennoch führte er ein blos kontemplatives Leben, und weder sein Aeußeres,

[1]) d. h. bis zu einem gewissen Punkte, da die neueren Gelehrten ihn nicht interessirten.

noch seine immer gehaltreiche, wenn auch lakonische Konversation ließen in ihm die Pflege kleinlicher Detail-Liebhaberei vermuthen, da sie bei der angeborenen Kraft seines nach Idealen strebenden Geistes ihm keinen Eintrag that; ein universelles Streben blieb ihm stets.

Im schneidenden Gegensatz zu den wissenschaftlichen Bestrebungen standen seine Ansichten über das Gebiet der Geistesaufklärung, die er nur in höchster Beschränkung verbreitet wissen wollte. Es hing dies unstreitig mit seiner politischen Richtung zusammen, die in der Jugend freisinnig, sich mehr und mehr, namentlich seitdem die Wirkungen der französischen Revolution fühlbar geworden waren, konservativ gestaltete, bis er dann völlig mit den neuen Formen der politischen Welt brach und als ihr schroffster Gegner anzusehen war.

Ueber sein sonstiges Leben, dem es an Monotonie nicht gebrach, liegen uns nur wenig Nachrichten vor. Nur in einer Richtung muß er Bedeutendes geleistet haben. Es war sein maurerisches Denken und die eminent nachhaltige Thätigkeit auf diesem Gebiete, die er von seinem Eintritt in Zürich bis zu dem letzten Athemzuge bethätigte. Er galt, und wohl nicht mit Unrecht, als ein tief Eingeweihter in die königliche Kunst, er unternahm bedeutende Reisen in Angelegenheiten seiner Loge; schon 1782 entsandte sie ihn mit Diethelm Lavater auf den großen Freimaurer-Kongreß nach Wilhelmsbad, und 1811, als die Züricher Loge ihre Arbeit nach längerer Unterbrechung wieder aufnahm, wollte sie ihn zum Großmeister ernennen. Kayser's Bescheidenheit ließ die Annahme dieser ehrenvollen Stellung nicht zu; aber er blieb dem maurerischen Streben mit seinem überlegenen Wissen und

seinem Thatendrange bis zu seinem Ende treu. Freunde wie Klinger schrieben wohl aus Unkenntniß dessen, um was es sich bei diesen Bestrebungen handelte, die Ausbildung des eigenthümlichen Wesens seinen maurerischen Schwärmereien zu. „Er ist ein Schwärmer, lebt mit Schwärmern und wer mag die verstehen!“ Welt- und Menschenkenntniß sprach Klinger dem Freunde ab, dessen Herz „durch keine schwarze Erfahrung geengt“ worden sei.

Kayser war der Mann musterhafter Ordnung. Er zeichnete sich, nachdem er alle weiterführende Pläne, wie es scheint bald nach seiner Rückkehr aus Italien, aufgegeben, durch ein beispiellos regelmäßiges und einfaches Leben aus. Trotzdem war er in beständigem Kampfe mit den Sorgen des Lebens, in welchen er aber seinen vollen Ehrgeiz behauptete und anstatt in der Heimat lieber fern an die Pforten alter Freunde um Hilfe anklopfte. Es entrollt sich uns ein trübes Bild, wenn wir der Zeiten gedenken, wo Schleiermacher ihn mit edlem Sinne unterstützte und Kayser's Leben voll von Sorgen und Bekümmernissen verlief, von dem Goethe, der es „abstrus“ zu nennen[1]) wagte, wohl keine Ahnung hatte.

In seinen letzten Lebensjahren — so erzählt uns David Heß — verließ Kayser seine alte Wohnung, die in der Stadt hinter Zäunen lag, um sie mit einer geräumigeren zu vertauschen. Um seine reiche Bibliothek besser entfalten zu können, miethete er sich im Hause zur Tanne an der Ober-

---

[1]) Goethe-Zelter's Briefwechsel. II. 121 sagt 1814 von Kayser: Er war mit mir in Italien und lebt noch ein abstrußes Leben in Zürich.

straße ein und ging auch jetzt noch seinem oft beschwerlichen Berufe nach. Aber allmählich stellten sich bei ihm auch noch die körperlichen Beschwerden des höheren Alters ein. Schon 1821 wurde er von der Gicht heimgesucht, die sich auf die Augen warf und ihn geraume Zeit zur drückenden Unthätigkeit verurtheilte. Zum Gebrauch einer Kur in Baden konnte er sich nicht entschließen. Obwohl sein Zustand sich besserte, erholte er sich doch nicht mehr, seine Gesichtszüge fielen zusammen, sie waren ernster, düsterer als zuvor. Da regte sich in ihm ein stilles Heimweh nach seiner alten Vaterstadt Frankfurt, die er so lange nicht mehr gesehen hatte. Er beschäftigte sich mit dem Gedanken, dorthin zurückzukehren und seine Tage an der Seite einer geliebten Schwester zuzubringen. Aber das Schicksal versagte ihm die Erfüllung dieses Wunsches. Gegen Ende des Jahres 1823 traf die unerwartete Nachricht von dem Hinscheiden seiner Schwester ein; das traurige Ereigniß erschütterte ihn tief, obwohl er desselben nur bei nahestehenden Freunden gedachte.

Am Abend des 19. Dezember kehrte er aus der Stadt zurück und fühlte sich unwohl. Sein Arzt Dr. Diethelm Lavater, der auf eine starke innere Erregung schloß, erkannte bald die Symptome eines Nervenfiebers. „Es mag etwas dergleichen gewesen sein“, erwiederte Kayser, ohne des Zufalls weiter zu gedenken. Er fügte sich den ärztlichen Anordnungen und war gefaßt und ruhig. Auch fand er noch die Kraft, seine Angelegenheiten zu ordnen, seine letzte Verfügung zu treffen, wobei er auch an die Belohnung seiner treuen Pflegerin dachte. Im Gefühl des herannahenden Todes kleidete er sich um und begab sich zur Ruhe. Jeden Beistand leicht abwehrend, verschied er kurz nach Mitter-

nacht am 24. December 1823. Er ruht auf dem Friedhofe hinter dem Bethause der Oberstraße.

Was Kayser an maurerischen Schriften besonders verpackt hinterlassen hatte, wurde der Züricher Loge ununtersucht übergeben, nachdem ein Bruder[1]) des Verewigten angelangt und den gesammten Nachlaß in Empfang genommen hatte. Kayser's reiche Bibliothek kam in die Hände der Antiquare, von seinen reichen Korrespondenzen findet sich nur weniges noch vor oder ist zum Theil unzugänglich. Schwerlich wird es unter diesen Umständen gelingen, das Lebensbild Kayser's zu vervollständigen. Seine Bedeutung wird aber auch der vorstehende lückenhafte biographische Versuch erkennen lassen.

Als der Tod Kayser's seinem Freunde Klinger gemeldet wurde, erwiederte dieser kurz darauf in einem Schreiben an David Heß: „Ja er war ein eigner aber reiner und edler Mensch, gebildet aus, durch und für sich selbst aus seinem Innern. Sein stiller Geist, sein reines Herz waren seine Lehrer und Leiter und führten ihn zum stillen Leben, für das er allein geschaffen war.“

[1]) Wahrscheinlich der Pfarrer von Bornheim, Friedrich Carl Kayser, den K. selbst in einem Briefe an Schleiermacher (Zürich, 13. März 1803) als solchen nennt. Vergl. auch M. Belli-Gontard, Leben in Frankfurt a. M. Bd. 8. S. 95, 96, wonach sich jener 1798 verheirathete.

Anhang I.

Goethe's Briefe an Kayser.

1.

Wir gehen nicht nach Italien. Dies zu Deiner Beruhigung. Ich trag Dich immer am Herzen. Schick mir oft was. Bleib ruhig in Zürich! So ihr stille wäret, würde euch geholfen — — —

Schick mir doch das:

Ihr verblühet süße Rosen [1])

nach der französischen Melodie die Du zugerichtet hast. Lenz ist hier [2]). Leb wohl; es wird uns allen noch gut seyn.

den 15. August 76. G.

2.[3])

Da Sie den Geist meiner Maurerey kennen, so werden Sie begreifen, was für einen Zweck ich mit vorstehendem Liede habe, und mit mehreren, die nachkommen sollen. Ich wünsche, daß es eine Melodie in Ihrer

---

[1]) Aus Erwin und Elmire.

[2]) Bis 1. November (Goethe's Tagebücher).

[3]) Original bei Hirzel. Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek. August 1874. S. 193.

Seele aufregen möge, es würde mich zu mehreren ermuntern.

Lassen Sie bald etwas von sich hören.

Weimar den 20. Juli 81.

G.

Wie dieser Brief schon geschlossen war, erhielt ich den Ihrigen über Rousseaus Lieder. Ich kann mir vorstellen, daß sie Ihnen große Freude gemacht haben. Ich habe die Stimmen ausschreiben lassen und so habe ich sie meistens schon etlichemal gehört. Man wird sie nicht satt und ich bewundere bey der Einfalt die große Mannigfaltigkeit und das reine Gefühl, wo alles an seinem Platz ist. Wie sehr verlangt mich einen Brief von Ihnen zu erhalten, wenn sie soviel mehr gehört und gesehen haben. Und da ich eben bedenke, daß acht Tage auf oder ab, diesmal gar viel thun, sowohl wegen der Umstände als der Jahreszeit, so schreibe ich mit der heutigen Post an meinen Banquier in Eisenach, daß er Ihnen 200 Thlr. hiesigen Geldes in Zürich, wenn Sie es verlangen, soll auszahlen lassen. Entschließen Sie Sich also kurz und gut, nehmen Sie das Geld, setzen Sie sich auf und fahren nach Wien. Die Empfehlungsbriefe sollen sogleich, wenn Sie mir ein Wort melden, von hier abgehen, daß Sie solche bey Gluck, der ohnedies schon von Ihnen weiß vorfinden. Denn bis Ihr Entschluß hier herkäme und die Briefe wieder zu Ihnen, ginge viel Zeit verloren. Versäumen Sie nicht in München die trefflichen Meister, die der Churfürst von Bayern bey seiner Capelle hat

kennen zu lernen. Erkundigen Sie Sich auch, was Sie auf der Route für Geldsorten nöthig haben. Ich glaube Ducaten werden das Beste seyn.

3.

Ich habe Ihre beiden Briefe empfangen und will mich nach den verlangten Büchern erkundigen. Das Lied aufzusuchen werde ich meine alten Paquete aufbinden und durchkramen müssen, sobald es sich gefunden hat, sollen Sie es erhalten. Ich vermuthe, daß Sie die Sammlung von Rousseau's Liedern, die nach seinem Tode herausgekommen ist, noch nicht kennen, drum schreibe ich mit der heutigen Post an den Buchhändler Bauer nach Straßburg, daß er sie Ihnen sogleich zuschicken soll und freue mich zum voraus Ihrer Freude über diesen unschätzbaren Nachlaß. Die M. Schröter, die die meisten gespielt und gesungen, behauptet es seyen Fehler wider die Harmonie drinne, die sie für Druckfehler halten müßte. Die Sache ist aber zu delikat, als daß ich jemand andern als Ihnen darüber trauen sollte, ich bitte mir also bey Ihnen aus, daß Sie mir, wenn Sie Ihr Exemplar durchgehen und corrigiren, die Fehler auf einem Bogen anmerken. Jedoch wünscht' ich, daß es bald geschähe, denn zu den meisten dieser Lieder sind Instrumente gesetzt, die ich gerne, und doch nicht eher möchte ausschreiben lassen, bis ich wegen der Richtigkeit sicher bin.

Noch einen Auftrag habe ich Ihnen zu geben. Auf der Schule in Zürich, ich weiß nicht, ob sie ihr den Namen einer Realschule geben, genug es ist diejenige, wo

sie in der Matesie, Baukunst u. s. w. unterrichtet werden, schreiben die Knaben gar saubere Cursus der Aritmetik, Geometrie und Trigonometrie; eine Abschrift von einem solchen wünschte ich gar sehr zum Gebrauch der hiesigen Academie zu haben und ich glaube Sie werden mir solche leicht verschaffen können. Ich bin erbötig sie zu bezahlen.

Leben Sie wohl.

Weimar den 13. Aug. 81.

G.

4.

Lieber Kaiser ich bin recht beschämt, daß ich so lange geschwiegen habe.

Der Strom des Lebens reist mich immer stärker, daß ich kaum Zeit habe mich umzusehen.

Auch jetzo auf alle Ihre Verlangen nichts als: balde sollen Sie etwas hören und erhalten!

Was Sie mir schickten ist damals glücklich angekommen.

Im Orden heis ich Meister,[1]) das heißt nicht viel; durch die übrigen Säle und Kammern hat mich ein guter Geist extrajudizialiter durchgeführt. Und ich weis das unglaubliche.

Wenn Sie mir einige Melodien schickten!

---

[1]) In der Weimarischen Loge Amalia. Daß Kayser nach dem maurerischen Grade fragen konnte, durfte nicht befremden, da die Züricher Loge nach schottischem Systeme arbeitete, welches große Gliederungen voraussetzt.

Sie haben ja wohl etwas Neues. Ich schicke ehestens. Und antworte ausführlicher. Ich habe in der schönen Jahreszeit meinen Garten verlassen müssen.[1]) Es wird mir jede Wohnung zum Zelt, veränderlich nach dem Bedürfniß.

Leben Sie wohl.

den 4. Juni 82.

G.

5.

Endlich auch aus Rom ein Wort, wohin ich mehr flog als eilte, erfreuen Sie mich bald mit einem Briefe, denn was ich ihnen sagen könnte, das wissen Sie. Sie haben gesehen, was ich sehe und kennen mich.

Vorbereitet kam ich hier her, doch nicht vorbereitet genug. Ich sage; man kann sich nur in Rom auf Rom vorbereiten. Von Musick ist mir wenig Freude worden. Auch ist des Tags soviel zu sehen und zu laufen, daß ich Abends müde bin.

Schreiben Sie mir nun, wie es mit unserm Werke steht? Ob Sie die Partitur empfangen haben? ob Sie etwas ändern? Ob der vierte Act fertig ist? Und wann Sie glauben, daß wir das Stück ins Publikum geben können? Damit ich meine Maßregeln darnach nehmen und auch aus der Ferne alles leiten könne.

Schreiben Sie mir sonst auch was Sie aus Deutschland wissen, ich habe so lange nichts gehört.

---

[1]) Goethe's Briefe an Frau v. Stein II. 209, 2. Juni: Zum erstenmale aus dem neuen Quartiere schreib ich ꝛc.

Ich bin hier fleißig in mehr als Einem Sinne, sogar arbeit ich noch an Stücken meiner Schriften die Ostern herauskommen sollen.

Was ich Hier sehe, seh' ich in Gesellschaft der Künstler, deren Handwerck es ist, wie sehr wünschte ich in Ihrer Gesellschaft das Hörbare zu hören.

Ich gehe aus Italien nicht zurück, ohne Sie zu sehen, es müßte denn etwas ganz unerwartetes dazwischen kommen. Wie aber und wo? das weis ich nicht. Das wollen wir noch bereden.

Leben Sie wohl. Sobald ich Luft habe arbeit ich auch wieder für Sie. Davon nächstens.

Der Ihrige
G.

6.

Rom den 13. Jan. 1787.

Nun auch Ihnen m. l. K. aus der Hauptstadt der Welt ein zusammenhängendes Wort. Ich bin wie einer, der auf einem Schiffe schreibt, die Bewegung hindert mich so ausführlich zu seyn, als ich wollte.

Erstlich denn von unserm Werke.

Wenn Sie enden könnten, habe ich nur gefragt, um etwa wegen dessen Publication besorgt seyn zu können, da Sie noch so fleißig daran sind und so manches Gute daran thun; so sprechen wir uns vielleicht, noch eh Sie ganz damit fertig sind, denn ich rechne sehr Sie auf meiner Rückreise zu besuchen.

Wie sehr freut mich, daß Sie das Stück wieder durchgearbeitet; nur auf diese Weise gelangt man zu einer

Fertigkeit. Lassen Sie uns weder an Zeit, Mühe und Kosten denken, sie sind wohl angewendet, wenn wir eine höhere Stufe besteigen. Ich habe nach Weimar geschrieben, daß man den ersten, und den vierten Akt in Stimmen soll ausschreiben lassen; sollten Sie mit dem zweiten Akte fertig werden, so schicken Sie ihn nur an Seideln[1]), daß er auch diesen ausschreiben läßt; so wird mir eine Freude vorbereitet, daß ich um so lieber nach Hause gehe.

Schreiben Sie mir doch auch bald Ihre Gedanken über den vierten Akt, daß ich dazu Ja und Amen sage.

Heute geht meine Iphigenie umgearbeitet nach Deutschland, möge Sie Ihnen auf Ostern, mit meinen übrigen Sachen einige gute Tage machen. Nun geh ich an die 4 letzten Bände, um was ich als Stückwerk versprochen, wenigstens als anscheinendes Ganze zu liefern. Ich brauche dazu viel Gedult und Zusammennehmens, in einer fremden Welt, wo mich alles aus mir herauszieht und mich an sich lockt.

Das lyrische Theater erfreut mich wenig hier. Die Ballette sind das Beste, übrigens alles lahm und langweilig.

Gern schrieb ich mehr wenn mich die Nacht nicht übereilte. Ich bin müde und matt von des Tages Leben und Treiben.

Schreiben Sie mir bald, es wird mich immer erfreuen. G.

---

[1]) Philipp Seidel, Goethe's Vertrauter; über dessen wahres Verhältniß zu Seidel vergleiche man meinen Aufsatz im Neuen Reich 1871. S. 277.

7.

Man hat mir endlich m. l. Kayser Ihren ersten Brief von Hause hier her geschickt und ich habe über dessen Inhalt nur noch dieß zu sagen.

Das Duett: Es stellet sich die Freude ꝛc.[1]) hatte ich mir blos als einen kurzen Gesang gedacht, der die Melodie des Schlusses des ersten Akts: Ich lade Dich zur Freude ꝛc. wiederbringen sollte. Es thut einen gar artigen Effect, wenn eine Anfangs=Melodie beym Schlusse wiederkommt und gleichsam die Erfüllung einer Prophezeihung hereinführt. Es sey Ihnen übrigens ganz überlassen, wie Sie es behandeln wollen und wie es sich zum übrigen schickt, werden Sie am besten beurtheilen können.

Ich freue mich auf alles, was Sie an den ersten Akten gethan haben und recht herzlich auf den Tag, da Sie mir die Operette am Klaviere vortragen werden. Denn es müßte mich eine große Noth und Gewalt ergreifen, wenn ich ohne Sie zu sehen wieder nach Deutschland zurückkehren sollte.

Arbeiten Sie fleißig fort! wenn es mit Ihrer Arbeit zu Ende geht, wollen wir an eine Ankündigung denken.

Das Theater erbaut mich wenig in Rom, ich besuche es fast gar nicht. Die große Oper ist ein Ungeheuer ohne Lebenskraft und Saft. Die Ballette sind noch das Unterhaltendste, die Opera Buffa hat auch die erwünschte Runde und Vollkommenheit nicht, es ist alles Stück= und Flickwerk. Ein neues Trauerspiel haben sie gut aufgeführt,

---

[1]) Im vierten Akt von „Scherz, List und Rache".

und einige Comödien habe ich mit Vergnügen gesehen. Ich kann nicht sagen, daß ich in dieser Kunst hier viel gelernt hätte. Nun liegt die Geschichte des Italiänischen Opern-Theaters von Arteaga auf meinem Tische, ich weiß nicht ob viel daraus zu profitiren seyn wird. Inzwischen nimmt man sich doch immer hier und da etwas weg, die Künste sind so verwandt, daß man in einer seine Kenntnisse kaum erweitern kann, ohne auch in der andern in gewissem Maaße fortzurücken.

Wenn Sie auf Ostern meine vier ersten Bände in die Hand nehmen, werden Sie Iphigenien umgeschrieben finden (warum ich nicht umgearbeitet sage, werden Sie am Stücke sehn). Die vier letzten Bände werden mir noch manche Sorge machen, doch ich arbeite sie gerne aus und jetzt mit freierem Gemüth. Ich hoffe man soll künftig meinen Sachen das Ultramontane ansehen.

An einer zweiten Oper für Sie soll's auch nicht fehlen. Leben Sie wohl und fleißig. Nach dem Carneval geh' ich nach Neapel. Adieu.

Rom, d. 6. Febr. 87. G.

Diese Woche hat Anfoßi mit einem Intermezz in Valle[1]) viel Beifall erworben. Es ist eine glücklich leichte Composition.

8.

Rom den 14. Juli 1787.

Anstatt zu kommen m. l. K. schreibe ich wieder, ich weiß noch nicht wie ich [mich][2]) einrichte. Ich finde hier

---

[1]) Das kleine Teatro Valle hinter dem Palast Valle.

[2]) Auslassung in der Abschrift.

die Erfüllung aller meiner Wünsche und Träume, wie soll ich den Ort verlassen, der für mich allein auf der ganzen Erde zum Paradies werden kann. Mit jedem Tage scheint die Gesundheit Leibes und der Seele zu wachsen und ich habe bald nichts als die Dauer meines Zustandes zu wünschen.

In der komischen Oper hab ich oft Gelegenheit an Sie zu denken. Cimarosa[1]) unterhält uns noch und lockt uns ohngeachtet der Hitze ins Theater. Ich wünsche Sie recht herzlich an meine Seite und was ich bey Musik denke und empfinde, ist wie an Sie gerichtet.

Schreiben Sie mir doch aufs baldigste: wie es mit unserm Werke steht und was Sie noch auf dem Herzen hätten. Auf alle Fälle bleib ich noch bis zum 28. August hier. Ich arbeite an Egmont, ich hoffe auch Ihnen zur Freude. Leben Sie wohl, gedenken Sie mein.

Sagen Sie mir ein Wort über meine Schriften. Es freut mich gar sehr in der Ferne einen Wiederklang zu hören.

G.

9.

Rom den 14. Aug. 87.

Mein langes voriges Schweigen will ich diesmal durch eine schnelle Antwort gut machen. Ich schwimme wie in einem Meere von Gegenständen und möchte alles gerne nutzen, da reichen Zeit und Kräfte nicht hin, und man sieht einem Monate hintennach, als wenn er nicht

[1]) Jedenfalls L'Impressario in angustie, Karnevalsstück von Cimarosa.

dagewesen wäre. Noch bleibe ich in Italien und halte meinen Schulstand aus, ich möchte wenigstens einigen Dingen auf den Grund kommen, einige Begriffe, einige Fähigkeiten ausbilden und es scheint mir nicht ganz unmöglich wenn ich nur das gehörige Maas von Zeit daran wenden will.

Ueber unsere Oper und wie wir sie nun sachte ins Publikum leiten müssen, schreib ich nächstens und schicke eine Art Ankündigung, zu der Sie das Ihrige dazu thun sollen; hernach mag etwa Göschen, wenn er sich einzulassen Lust hat, Gevatterstelle vertreten, daß wir mit dem Mechanischen der Ausgabe, sie geschehe nun wie sie wolle, nichts zu thun haben.

Nun unterdeß, bis wir uns sprechen, bis wir an die neue Oper gehn und überhaupt gemeinsam weiter schreiten, will ich Ihnen etwas zusenden, womit Sie sich vielleicht beschäftigen. Ich meine den Egmont im Manuscripte. Er kann auf dem Wege nach Deutschland bey Ihnen durchgehen. Wollten Sie alsdann etwa die Symphonie, die Zwischenacte, die Lieder und einige Stellen des fünften Akts, die Musik verlangen, komponiren; so könnte man es gleich mit der Ausgabe anzeigen, man gewöhnte sich Ihren Nahmen mit den meinigen zu sehen und es gäb' uns vielleicht für die Oper eine Einleitung. Es kommt alles darauf an, wenn Sie das Stück sehen werden. Damit hätten Sie eine Weile etwas Bestimmtes zu thun, das Ihnen auf ein oder die andere Weise fruchten müßte. Und es würde die Frage seyn wie bald Sie so eine Arbeit zu liefern [sich] getrauten? und ob man sie gleich mit dem fünften Bande ins Publikum schicken

könnte? daß Ihre Komposition gleich auf allen Theatern Fuß faßte; denn ich glaube Egmont wird gleich gespielt werden. Wenigstens hie und da.

Ich hoffe in 14 Tagen kann das Stück von hier abgehen und also halb September bey Ihnen seyn.

Was Sie mir von unserm Werke sagen, kann ich so sehr fühlen und freue mich unendlich drauf es [sic!] in seiner jetzigen Kraft zu begegnen.

Nun auch ein Wort von der neuen Oper. Ich habe nichts weniger vor: als die famose Halsbandsgeschichte des Card. Rohan zur Opera[1]) Buffa zu machen, zu welchem Zweck sie eigentlich geschehen zu seyn scheint. Es sind fünf Personen.

Der Abbé, stellt den Cardinal vor. M. de Courville die M. la Motte. Ihre Nichte die Oliva. Der Ritter einen jungen Menschen der sein Glück machen will, und der Conte di Rostro impudente den unverschämtesten aller Charlatane. Dabei kommt in verschiedenen Scenen ein Chor und manchmal einzelne, ein wenig mehr karakterisirte, Personen des Chors vor, um zur rechten Zeit den Gesang vollstimmiger, aus einem Duett ein Quartett machen zu können. Sie sollen am Mechanischen sehen, daß ich in Italien etwas gelernt habe und daß ich nun besser verstehe, die Poesie der Musik zu subordiniren.

Sobald Sie mir schreiben, daß Ihnen der Gedanke gefällt, schicke ich Ihnen eine Skizze des Plans, damit

---

[1]) Bekanntlich wurde daraus das Lustspiel „der Groß-Cophta“, da der Stoff sich nicht zur Oper gestalten ließ: es waltete kein froher Geist über dem Ganzen, es gerieth in's Stocken. —

Sie Ihre Anordnungen machen und man in Zeiten dazu und davon thun könne.

Einige Pezzi[1]) Musik werden gewiß reuissiren. Der Anfang wo die Gesellschaft bei einem niedlichen Abendessen versammelt ist, ob ihr gleich der Graf geboten hat, sich zu kasteyen, weil er ihr die Geister zeigen will. Ihre Freude wird durch die Ankunft des Grafen gestört, der sie auf das tyrannische traktirt, sie heruntermacht, fortzugehen droht und sich nur durch allgemeines fußfälliges Bitten besänftigen läßt. Ferner die Scene wo die Nichte als eine innocente in einer gläsernen Kugel die Liebesschicksale des Abbés sehen muß. Dann die Schlußscene, wo das nächtliche Rendezvous vorgestellt wird und sie alle drüber in Verhaft genommen werden. Leben Sie wohl. Schreiben Sie mir bald; so sollen Sie mehr hören. Gedenken Sie mein in Liebe. Und sagen mir auch ein freundlich Wort über den vierten Theil, wenn er ankommt.

G.

10.

Rom den 11. Septbr. 1787.

Ich kann nur sagen: seyn Sie herzlich willkommen. Schon oft wünscht ich Sie zu mir, und in meinem letzten Briefe wollt ich Ihnen schon antragen, mir aufs Frühjahr bis Mailand entgegen zu kommen. Desto besser, daß es Ihr eigner Trieb ist, ich verspreche mir für uns beide das Beste. Sie können von Mailand mit dem

---

[1]) Musik in einzelnen Stücken.

Courier in fünf Tagen und fünf Nächten für (glaub ich) 18 Zechinen hier seyn. Fahren Sie gleich bei mir an, ich gebe Ihnen vorerst Quartier ꝛc. Sie kommen in eine eingerichtete Haushaltung. Vielleicht bin ich in Albano, ich bereite Ihnen aber alles und Sie können gleich eintreten. Schreiben Sie mir nur von Mayland, auch vorher von Zürch. Sie machen mir eine große Freude und und Sie sollen gesund und froh in diesem Lande werden, wie ich's geworden bin. Sie sollen es in keinem fremden Lande so häuslich gefunden haben als hier in Rom bei mir. Nur eilen Sie, denn ich habe Anfangs November eine Parthie vor, zu der ich glücklicherweise noch niemand eingeladen habe und die Sie nun theilen sollen.

Bringen Sie die Partitur mit und was Sie sonst freut. Auch allenfalls die Bücher, nur Claudine wünscht' ich schneller. Ist sonst etwas das uns zur Rückreise interessiren könnte, so bringen Sie's mit.

Wie freu ich mich daß mein neues Leben auch Ihnen neues Leben bringen kann. Sie sind der älteste meiner alten Bekannten und wieder der erste, mit dem ich das Gute was mir in diesem Lande ward, theilen kann.

Ich schicke nun Egmont nicht über Zürch. Eine Abschrift hab ich hier. Bringen Sie doch auch ein Paar Exemplare von meinen Werken mit.

11.

W. den 18. Oktober 1789.

Ihnen wie allen Freunden und Bekannten muß ich in diesem Augenblicke sagen: daß mein Leben bisher voller

Zerstreuung war. Erst jetzt kann ich anfangen an meine Briefschulden zu denken und ich erhalte Ihr Blatt eben zu dieser Zeit. Es war mir sehr empfindlich Sie krank zu wissen, und ich freue mich nur um desto mehr Ihres Wohlbefindens. Lassen Sie es an Bewegung nicht fehlen, es ist die beste Nachkur.

Ueber die Oper bin ich mit Ihnen gleicher Meinung. Wie das Werk jetzt liegt, geht die ungeheure Arbeit verlohren. Sie haben daran gelernt, und werden beim Umarbeiten wieder lernen. Vielleicht ließe man gar die Recitative weg und die prosaischen Deutschen möchten den sanglosen Dialog declamiren, wie sie könnten. Es wäre mir um so angenehmer, als ich das Stück auf Ostern in dem siebenten Band meiner Schriften will drucken lassen. Man könnte zugleich die Anzeige thun, und wenn Sie diesen Winter fleißig sind bald damit hervorrücken.

Was Ihre Röm. Nebenstunden betrifft, zu diesen hat Breitkopf nicht übel Lust; nur möchte er etwas davon sehen. Schicken Sie mir etwas und ich will suchen, wenigstens dieses Werk unterzubringen.

Den Impresario[1]) sollen Sie haben. Bisher hoffte ich diesen Winter das Stück geben zu können. Haben Sie noch sonst etwas das Sie wünschten, so legen Sie nur gelegentlich ein Blättchen bei. Ich hoffe diesen Winter auch an abwesende Freunde besser sorgen zu können.

Von Musik habe ich nichts neues noch merkwürdiges vernommen. Das heißt in dieser letzten Zeit. Zu An=

---

[1]) S. S. 69 Anmerkung.

fange des Jahres machte mich Reichardt mit Schulzens Athalie[1]) bekannt und trug mir den größten Theil der komponirten Claudine vor. Ehestens schicke ich einiges davon an B. Sch.[2])

Leben Sie hübsch wohl und bereiten sich auf den Winter. Ich verändere mein Quartier und ziehe ins Jägerhaus. Es ist das letzte Gebäude vor dem Frauenthor auf der Reihe wo Wieland wohnt.

Nochmals Adieu.

G.

---

[1]) Erschienen Leipzig, 1785.

[2]) Barbara Schultheß, geb. Wolf (1745—1818), Lavater's Freundin.



Anhang II.

Nachweis der meist handschriftlich vorliegenden Gedichte.

a) Mit Ueberschriften:

1. Nachruf an den verewigten Paulus.
2. Der Kranz.
3. Letzte Stunde.
4. Liebe.
5. Bei Entblätterung der Veilchen.
6. Jünglingsstolz.
7. Ich und Sie.
8. An mein Herz, Abends unter freyem Himmel.
9. Nachtopfer. An S**. (Sannchen.)
10. An S. (Sannchen.)
11. Macht der Liebe und des Mädchens.
12. Das Sehen an Sannchen am 19. Hornungs Abend.
13. An S., als sie mir sagte, ich sollte sie nicht Du heißen.
14. Philippi Veri neue Verse.
15. Stoßseufzer um 6 Uhr Abends.
16. Seufzer an den jungen Sonnentag.
17. Wie sich die Zeiten ändern.
18. Künstlergefühl.
19. Nach dem Anakreon.
20. Schwärmerey.
21. Ueber das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker.
22. Ihr Bildniß.
23. An Schleiermacher. (Im 1. Brief an Schleiermacher.)
24. Für Klingern.

25. Versuch eines Monologs.
26. An Klingern. (Im 2. Brief an Schleiermacher.)

b) Ohne Ueberschriften:

27. Anfang: Hier steh ich und athme.
28. „ Ach Morpheus floh mich.
29. „ Könnt ich mich zur Schlang doch schaffen.
30. „ Grüß Euch Würmer.

Gedicht-Anfänge.

Schwarz Verhängniß, gallenbitter Leiden. 7.
Wann o wann wirst Du erscheinen. 3.
Was nutzt mir blondes Haar 6.

Musikalische Kompositionen.

Außer den S. 5 u. 10 erwähnten „Liedern und Melodien" und den im Anhang gedruckten Kompositionen liegt mir noch eine von dem „Schottischen Lied" Klinger's (unterzeichnet Klinger 29. Sept. 1777. mit dem Anfang: Mir ist's, als müßt ich Dir was sagen) vor, welche sich handschriftlich in Zürich fand.

Am bekanntesten sind die schon (in Gerber Hist. biogr. Lexicon Leipz. 1790) erwähnten: Deux Sonates en Symph. pour le Clavessin et deux Cors. Zuric. 1784.*), sowie die Weyhnachts Cantate[1] | in Partitur | fyr zwey Discant Stimmen, | zween begleitenden Violinen, Viole | und Bass, | Nebst druntergeseztem Clavier Auszug | von | KAYSER | Zyrich bey Joh. Caspar Fuessli. 1780. | 6 Blätter. (Titelblatt und 9 Seiten Musik; Blatt 6 v. ist weiß.) Am Schlusse der Musik: | Gest. von H. Walder. | Text: Heil'ge Mutter! O was musstest du empfinden, da du hieltest, da du drüktest ihn, an deine reine Brust . . . . . .

Schlußzeile: Über Welten hoch mich fühlen in der Mutter und dem Sohn!

Die Musik hat 4 Abtheilungen: Andante ₵ (Seite 1—3), Andantino poco vivo 3/8 (S. 4. 5.), Molto Andante ₵ (S. 6. 7.), Allabreve ₵ (S. 8. 9.).

Weniger bekannt ist die in: Vierstimmige Motetten und Arien in Partitur, ges. u. hrsgg. von Johann Adam Hiller . . . Leipzig, Theil II, 1777 (No. I, S. 3—10) sich findende Motette von Kayser,[2]) C-moll (Grave C, Allabreve. — Canto. Alto. Tenore. Basso.). Text: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß . . . .

Ob die „Römischen Nebenstunden" (S. 55), von deren Existenz sich keine Spur gefunden hat, Kompositionen enthält, haben wir

---

*) Auch ohne Jahr gedruckt zu finden.

[1]) Goethe-Zelter's Briefw. II. 121. Ein Exemplar befindet sich (nach gütiger Mittheilung des Herrn Bibliothekars Arrey v. Dommer) auf der Hamburger Stadt-Bibliothek.

[2]) Mir gütigst nachgewiesen von Herrn v. Dommer.

nicht ermitteln können. — Die Kompositionen Goethe'scher Stücke liegen unzweifelhaft im Goethe'schen Familienarchiv.

Ebensowenig haben sich die Kompositionen von Liedern Gellert's, Cramer's u. Klopstock's auffinden lassen, ·deren Schubart (in den Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst S. 219) gedenkt. Die musikalischen Aufsätze, welche Schubart a. a. O. erwähnt, lassen sich bis jetzt nicht nachweisen. — Vielleicht enthält „der Züricher Musiksaal" Kayser'sche Kompositionen, die sich aber schwer als Kayser's Eigenthum feststellen lassen, da die Namen der Komponisten nicht angegeben sind.



Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.

LIEDCHEN
eines Minnesängers aus dem 18ten Jahrhundert.



Nie hatt ich so was erfahren
In den jungen Freudenjahren,
Nie war ich so wunderbar,
So verwandelt ganz und gar.

Meine schöne Himmelslichter,
Jene glänzende Gesichter,
Jenes weite Erdenrund
Scheint mit mir zugleich verwundt.

Und das schnelle Allmachtspfeilchen
Hatte gleich vollbracht sein Theilchen,
Raubt' im Herzchen all das mein
Nelly, Nelly zog hinein!

Stich und Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Der in Liebe Versunkene.




(er blickt gen Himmel.)
O lie _ ber sanfter Mond wo
mei_ne Lie_be wohnt, wo Nacht vor Nacht mein
Blick sie sucht, und wei _ nend kehrt zu _ rück.

AN DIE KINDER.



Mein Herz matt und gedrängt
Wenn es an euch sich hängt
Vergisst in eurem Unschulds Blick
Die Welt ringsum all Quaal und Glück.

In euch glüth Gottheit rein
Und ganz das süsse Seyn
Ihr hupft und springt ihr lacht und weint
In euch ist alles nichts vereint.

Kommt! kommt mein Herz ist trüb
Hangt euch an mich mit Lieb
O! Wohl mit euch ein Kind zu seyn
Für mich ist nichts, nur ihr seyd mein.

Kaiser.





4(–

